

Geographien Südasiens

1

Thomas Lennartz, Carsten Butsch, Martin Franz und Mareike Kroll (Hrsg.)

Aktuelle Forschungsbeiträge zu Südasiens

3. Jahrestagung des AK Südasiens, 25./26. Januar 2013, Heidelberg



Arbeitskreis
SÜDASIEN



Geographien Südasiens

Schriftenreihe des Arbeitskreises Südasiens
in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG)

Herausgegeben von
Carsten Butsch, Köln
Martin Franz, Marburg
Mareike Kroll, Köln
Thomas Lennartz, Heidelberg

Arbeitskreis Südasiens

Der Arbeitskreis Südasiens in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) wurde im Januar 2011 gegründet. Hauptziel ist die Vernetzung von Geographinnen und Geographen, deren regionaler Arbeitsschwerpunkt in Südasiens liegt. Hierzu gehört die Diskussion aktueller Forschungsergebnisse in der gesamten Bandbreite des Fachs, der Dialog zwischen Geographinnen und Geographen aus Praxis, Wissenschaft und Schule, der Austausch über die konkrete Arbeit in Südasiens sowie die gemeinsame Erörterung aktueller Entwicklungen in einer sich rapide wandelnden Region. Der Arbeitskreis richtet sich hierbei gleichermaßen an physische Geographen und Anthropogeographen. Auf diese Weise bündelt der Arbeitskreis vorhandene Expertisen und verdeutlicht die Regionalkompetenz der Geographie, auch in der Außenwirkung.

Zu den weiteren Zielen des Arbeitskreises gehören die Erstellung gemeinsamer Publikationen, die Vermittlung geographischen Regionalwissens, die Förderung der Kooperation zwischen Universität und Praxis und gemeinsame Forschungsaktivitäten der Mitglieder. Ein besonderes Anliegen ist die Förderung des intradisziplinären Austauschs zwischen physischer und Anthropogeographie. Aktuelle Informationen zum Arbeitskreis und seinen Aktivitäten finden sich unter: www.geographien-suedasiens.de.

Schriftenreihe: Geographien Südasiens

Die vorliegende Schriftenreihe wurde vom Arbeitskreis Südasiens mit dem Zweck gegründet, Einblicke in aktuelle geographische Forschung zu Südasiens zu ermöglichen. Um einen möglichst großen Leserkreis zu erreichen, sind die Beiträge über SavifaDok, dem Open-Access Dokumentenserver der Virtuellen Fachbibliothek Südasiens kostenlos zugänglich. Die Schriftenreihe dient in erster Linie dazu, die vielfältigen Forschungsarbeiten der Arbeitskreismitglieder vorzustellen. Hierzu werden Beiträge der Mitglieder auf den jährlichen Arbeitskreistreffen in Form von Extended Abstracts in einem jährlichen Sammelband zusammengefasst. Zusätzlich besteht darüber hinaus die Möglichkeit, neuere Beiträge zur Südasiensforschung in zusätzlichen Bänden ausführlicher zu behandeln. Interessenten für Publikationen wenden sich bitte an: thomas.lennartz@uni-heidelberg.de

ISSN: 2198-6770

Inhalt

<i>Matthias Schmidt</i> Baltistan im Spiegel kolonialer und postkolonialer Diskurse.....	1
<i>Basabi Khan Banerjee & Georg Stöber</i> Gorkhaland Movement in India: A Case of Indigeneity and/or a Struggle over Space?.....	5
<i>Daniel Karthe</i> Grenzüberschreitendes Wassermanagement in Südasien: die Beispiele Indus und Brahmaputra.....	9
<i>Nahreen Islam Khan & Gregor C. Falk</i> Eco-tourism, Nature Conservation and Monetary Interests at Baikka Beel Wetland Sanctuary, Bangladesh: Local people as Victims of Conflictive Approaches?	12
<i>Tatjana Thimm</i> Indientourismus – Potenziale, Probleme, Besonderheiten.....	16
<i>Verena Flörchinger, Sabrina Marx, Larissa Müller, Svend-Jonas Schelhorn, Fabian Schütt & Ulrich Selgert</i> Die touristische Entwicklung der Hochgebirgssiedlung Langtang in Nepal.....	19
<i>Thomas Hennig</i> Trends, Probleme und Herausforderungen in Indiens Energiesektor.....	23
<i>Thomas Lennartz</i> Milcherde und der Zorn der Götter: Lokales Wissen zur Verringerung des Risikos durch Hangrutschungen in Nepal.....	27
<i>Helene Grenzebach</i> Öffentlicher Raum und Konflikt in globalisierten, urbanen Kontexten: das Beispiel Hyderabad, Indien.....	31
<i>Benjamin Etzold</i> Street Food Governance in Dhaka.....	34
<i>Johannes Bertsch</i> Jugend in Bangladesch – Zukunftsorientierung analysiert im räumlichen Kontext der Provinzstadt Rajshahi.....	38
<i>Mareike Kroll, Carsten Butsch, Revati Phalkey & Erach Bharucha</i> Challenges for urban disease surveillance in India – case study of Pune	41

Baltistan im Spiegel kolonialer und postkolonialer Diskurse

Matthias Schmidt

Schlagworte: Baltistan, Hochgebirge, Diskursanalyse, Kolonialismus

Einleitung

Sind die Bewohner Baltistans rückständig, arm und traditionsfixiert? Ist ihr entlegener Lebensraum im Hochgebirge des Karakorum abgeschnitten von jeglichem Fortschritt und stagniert in Unterentwicklung? Überwiegen bei der Bevölkerung extremistische Ansichten? Solche und viele weitere stigmatisierende (Vor-)Urteile tauchen seit Beginn der ersten Reiseaufzeichnungen im 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit in den Beschreibungen von Baltistan auf. Neben Vorstellungen von Unterentwicklung, Armut und Marginalisierung finden sich sowohl in kolonialzeitlichen Berichten als auch in jüngeren belletristischen oder wissenschaftlichen Publikationen Zuschreibungen, mit denen bewusst oder unbewusst die Gebirgsgesellschaften stigmatisiert und herabgewürdigt werden. Zu den von Kolonialbeamten, Forschungsreisenden oder Alpinisten artikulierten Charakterisierungen der Bewohner Baltistans als wild, primitiv oder einfältig kommen in jüngster Zeit Unsicherheitsdiskurse hinzu, in welchen die Region und ihre Bevölkerung mit Extremismus und Terrorismus assoziiert werden. Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes besteht darin, solcherart stigmatisierende Diskurse aufzuzeigen und zu dekonstruieren.

Untersuchungsraum und methodisches Vorgehen

Der Untersuchungsraum im Karakorum zeichnet sich durch extreme Reliefunterschiede, geomorphologische Instabilität und eine hohe Wahrscheinlichkeit von *Natural Hazards* wie Erdbeben, Muren, Schneelawinen oder Starkniederschlägen aus, die unzweifelhaft die Lebensbedingungen der Bewohner erschweren. Aufgrund der Steilheit des Reliefs, extremer Höhenlagen und semiarider Bedingungen in den Talbereichen sind die zur agrarwirtschaftlichen Inwertsetzung essentiellen Ressourcen Wasser und Boden sehr limitiert (Schmidt 2004).

Politisch war Baltistan bis ins 19. Jahrhundert hinein durch eigenständige Fürstentümer geprägt, ehe die Region 1846 dem Princely State of Jammu & Kashmir einverleibt wurde, der wiederum unter Britischer Oberherrschaft stand. In dieser Kolonialepoche erfolgte eine systematische Unterjochung der Bewohner Baltistans: Sie unterlagen einer existenzbedrohenden Besteuerung und mussten als so genannte *Coolies* Frondienste verrichten. Seit der Teilung des indischen

Subkontinents wird Baltistan von Pakistan verwaltet. Das Gros der Bewohner bilden die Balti, die sich mehrheitlich zur Zwölferschia bekennen und einen tibetischen Dialekt sprechen.

Die Studie basiert auf der Analyse publizierter Quellen von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart und beleuchtet somit eine selektive Außensicht auf die Bewohner Baltistans. Mittels eines interpretativen, diskursanalytischen Verfahrens wurden die Texte nach bedeutungsgeladenen Einzelaussagen und Textpassagen untersucht, um die Schaffung und Persistenz stigmatisierender Diskurse zu dekonstruieren. Die Interpretation der Textbausteine erfolgte unter Berücksichtigung der sozialen Funktion und Position der Urheber sowie nach den Zweckbestimmungen der Texte – erst dadurch erhalten die Zuschreibungen ihren thematischen und raum-zeitlichen Interpretationskontext. Letztendlich soll damit aufgezeigt werden, inwieweit *Geographical Imaginations* (Gregory 1994) im Rahmen diskursiver Prozesse produziert werden.

Koloniale Überheblichkeit und diskursive Arroganz

Verortungen und Zuschreibungen von Rückständigkeit oder Zivilisationsdefiziten der Menschen Baltistans finden sich in mehreren Berichten von Forschungsreisenden und Kolonialbeamten. Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betraten europäische Entdeckungsreisende diese Hochgebirgsregion und lieferten Beschreibungen von Land und Leuten, die vor allem für die spätere koloniale Unterwerfung militärstrategische Relevanz hatten. Gerade mit Blick auf die durch Besteuerung und Frondienste ausgebeutete und verarmte Bevölkerung Baltistans schien die Kluft zwischen europäischer Hochzivilisation und den vermeintlich rückständigen Menschen besonders ausgeprägt. Dies bringt etwa die Aussage des britischen Offiziers Sir Francis Younghusband (1896: 260) prägnant zum Ausdruck, der bei seiner ersten Begegnung mit den Balti diese als „uncivilised savages“ und „wild looking men“ beschrieb.

Nicht nur von der ausbeuterischen Administration von Jammu & Kashmir, sondern auch von Mitgliedern wissenschaftlicher und alpinistischer Expeditionen wurden die Menschen Baltistans meist als ein Volk

zwar friedlicher und arbeitsamer, doch gesichtsloser und einfältiger Träger gesehen. So charakterisiert der britische Geologe Frederick Drew (1875: 357) die Balti als „goodnatured and patient“ und der Rechtsanwalt Edward F. Knight (1893: 246) hält sie für „honest, simple, cheerful, and goodnatured“. Fröhlichkeit sei sogar der wesentliche Charakterzug der Balti: „He is always ready to laugh“ (Knight 1893: 247).

Diese Sätze tauchen nahezu unverändert einige Jahre später im *Imperial Gazetteer of India* (1908: 102) auf: „The Baltis are good-natured and patient [...] they are a merry, light-hearted race, always ready to laugh“. Auch im Deutschen finden sich dieselben Aussagen wieder, wenn es etwa bei Ganzenmüller (1880: 77) heißt, die Balti „sind gut geartet und von heiterer Gemütsstimmung“. Damit findet eine Vervielfältigung und Perpetuierung solcher Determinationen statt.

Neben Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Gutmütigkeit wird den Balti auch die Fähigkeit zugeschrieben, zäh, arbeitsam, genügsam und leidensfähig zu sein. So lobt der italienische Expeditionsleiter Filippo de Filippi (1911: 25) die Leistung der Balti-Träger und hält sie für „docile, willing, easy to persuade, extraordinarily sober and always good-humoured. [...] The Balti race deserves a high degree of esteem and goodwill. They are scrupulously honest, mild of manners, gentle and good-tempered, naturally amenable to discipline, capable of the hardest labour, incredibly temperate, happy with very little and invariably good-humoured.“

Auch wenn die genannten Eigenschaften durchaus positiv konnotiert werden können, bringen solche Zitate unmissverständlich eine erhebliche Arroganz der Europäer dem indigenen Volk der Balti gegenüber zum Ausdruck und manifestieren deren quasi naturgegebene Bestimmung als Befehlsempfänger und Träger. Ungeschminkt bezeugt diese Einstellung der häufig verwandte Begriff *simple* oder *simple minded*, von dem ein Transfer zu primitiv nicht mehr fern liegt. Demnach heißt es bei dem US-amerikanischen Entdeckerpaar Fanny Bullock Workman und William Hunter Workman (1900: 46): „The Baltis are more primitive than the Kashmiri [...] the peasant is the personification of primitive and unintelligent man, scarcely higher in his habits than the animals under his care.“

Viel Negatives über die Balti weiß auch der schweizerische Bergsteiger Günter Oskar Dyhrenfurth (1939: 128, 183) zu berichten, der die Balti als ein „halb-wildes“, „primitives“ und „ungewöhnlich schmutziges Volk“ betrachtet. Auf Basis der bei Expeditionen nicht selten auftretenden Streitfälle um höhere Lohnforderungen oder fehlende Expeditionsgegenstände zwischen Balti-Trägern und Expeditionsleitung leitet Dyhrenfurth (1939) zudem einen grundsätzlich schlechten Charakter aller Bewohner Baltistans ab.

In einzelnen kolonialzeitlichen Berichten finden sich jedoch auch Charakterisierungen, in denen die beein-

druckenden Kulturleistungen voller Hochachtung geschildert werden. Beispielhaft ist hier etwa die Aussage des British Resident in Gilgit, John Biddulph (1880: 49): „No more flourishing community is to be found in the North-Western Himalayas than that of Baltistan. Wherever there is water, the hill sides are terraced and cultivated with the greatest care“. Einen ähnlichen Eindruck von Baltistan hatte auch der Ethnograph Karl Eugen von Ujfalvy (1884: 206): „Die Wege sind außerordentlich gut unterhalten mit schattigen Bäumen [...] bepflanzt; die Bergpfade, in Felsen gehauen, sind ein Meisterwerk menschlichen Fleisses und menschlicher Ausdauer; das künstliche Bewässerungssystem [...] ist ganz vorzüglich angelegt.“

Diese Auswahl an Aussagen westlicher Forschungsreisender, Kolonialbeamter oder Abenteurer, ob abwertend negativ oder anerkennend positiv intendiert, bringen deutlich deren Selbstverständnis zivilisatorischer Überlegenheit gegenüber den unterdrückten Balti zum Ausdruck und spiegeln damit die Dominanz europäischer Bewertungshoheit und Wertvorstellungen sowie die bestehenden Machtasymmetrien zwischen Kolonialherren und Kolonisierten wider.

Persistenz stigmatisierender Diskurse im Postkolonialismus

Charakterisierungen der Bewohner Baltistans als zwar freundlich, aber schlicht, primitiv und schmutzig persistierten auch nach dem formalen Ende des Kolonialismus und finden sich in unterschiedlichen wissenschaftlichen und belletristischen Publikationen.

In den ab den 1950er Jahren verstärkt einsetzenden alpinistischen Unternehmungen wurden zahlreiche Balti als Träger eingesetzt und erneut von den zivilisatorisch scheinbar höher stehenden Auftraggebern mit verallgemeinerten Zuschreibungen versehen. Die Charakterisierung der Balti durch den südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner (1975: 64) zeigt unverkennbare Parallelen zu Aussagen aus der Kolonialzeit: „Im Grunde haben die Balti aus den Bergen einen ehrlichen, gutmütigen Charakter, sie sind arbeitsam, zäh und sangesfreudig.“ Aber auch der renommierte und viele Jahre lang im Karakorum forschende Ethnologe Karl Jettmar (1978: 249) schließt sich dieser Einschätzung an, denn er hält die Balti für „Gemütsmenschen – ausgeglichen und geduldig“.

Die Freundlichkeit als feststehende Charaktereigenschaft der Bewohner Baltistans wird auch in Reiseführern und Reiseberichten betont. Im *Travel Survival Kit Pakistan* heißt es: „The occasional Balti man stands out with his short stature, leathery hide and friendly disposition“ (King & Vincent 1993: 352). Und in dem zum Abenteuer aufgebauchten Bericht ihrer winterlichen Reise nach Baltistan betont Dervla Murphy (1995: 121) die „essential friendliness and goodness of the Balti atmosphere“. Begriffe wie Unterwürfigkeit verwendet sie zwar nicht, aber dass die Balti weiterhin als Befehlsempfänger zu betrachten sind, zeigt sich in

folgender Aussage: „The Balti Wazir of Khapalu [...] was, like all Baltis, a mild and biddable creature and did what he was told“ (Murphy 1995: 180).

Auch die Vorstellung von kultureller Rückständigkeit der Gebirgsgesellschaften blieb im kollektiven Gedächtnis einer formal dekolonisierten und sich stetig modernisierenden Welt verhaftet. Noch Mitte der 1960er Jahre charakterisierte der Geograph Gerhard Furrer (1967: 13) in einem wissenschaftlichen Aufsatz den Entwicklungsstand im abgelegenen Braldo-Tal wie folgt: „Besonders in den hochgelegenen Siedlungen leben die Menschen gewissermaßen noch auf steinzeitlicher Kulturstufe. Das Rad ist ihnen nicht bekannt“. Abschätzige Einstellungen werden dabei nicht selten hinter einer vermeintlichen unbestreitbaren Wahrheit kaschiert, wenn etwa Reinhold Messner (1975: 64) unter der Kapitelüberschrift „Die wilden Balti“ Mitgefühl mit diesen „Wilden“ suggeriert: „Das Baltivolk, seit dem Verfall der Karawanenwege [...] isoliert und verarmt, gilt heute als minderwertiges und schmutziges Volk.“ Mit seiner Formulierung versteckt sich Messner hinter einer scheinbar von anderen getroffenen Zuschreibung, die er unkritisch übernimmt und als zwar tragische, aber unverrückbare Tatsache wiedergibt. Bestätigung erhält er dabei auch von Dianne Roberts, einem Mitglied der amerikanischen K2-Expedition von 1975, wonach die Balti „keine Vorstellung von Hygiene“ hätten, sie „erleichtern sich, wann und wo immer es ihnen behagt“ (Messner 2004: 89).

In einem 1978 publizierten Abenteuerbericht zur Expedition zum K2 setzt der Bergsteiger Alessandro Gogna die Balti noch eine Stufe tiefer, in dem er seine Ankunft in Askole, der letzten Dauersiedlung vor dem Baltoro-Gletscher, folgendermaßen beschreibt: „Man kann wohl behaupten, daß wir uns am Ende der Welt befinden. Die äußerste Not, der Schmutz, die Krankheiten, die Eheschließungen unter Blutsverwandten haben die Menschen dort auf das Stadium von Tieren heruntergebracht“ (Messner & Gogna 1980: 25). Und selbst zu Beginn des neuen Jahrtausends gewährte der sich stets neu erfindende Alpinist, Überlebenskünstler, Museumsgründer, Bergbauer und ehemalige Europa-abgeordnete Reinhold Messner (2004: 110) in Skardu, der zweitgrößten Stadt im Karakorum, immer noch „kein bisschen Zivilisation.“

Traditionen, Unterentwicklung und Extremismus

In dem seit den 1950er Jahren aufkommenden und heute dominanten Entwicklungsdiskurs zur Bewertung sozioökonomischer und kultureller Stadien von Gesellschaften schneiden die Gebirgsregionen mit ihren Bewohnern ebenfalls schlecht ab. Alok Bansal (2008: 83) vom *Institute for Defence Studies and Analysis* assoziiert etwa mit der Karakorumregion „exotic cultures“ sowie Stagnation und Armut. Der Karakorum sei sogar die rückständigste Region Süd-

asiens und „seems to have missed the development bus completely“; eine infrastrukturelle Grundaustattung (Elektrizität, Trinkwasser, Gesundheitseinrichtungen) sei „virtually nonexistent“ trotz der laufenden „740 development schemes“ (Bansal 2008: 93-95). Damit stempelt er die Gebirgsgesellschaften des Karakorum als hoffnungslosen Fall ab.

In jüngster Zeit wird die pakistanische Nordregion und damit auch Baltistan in Zusammenhang mit politischen Konfliktlagen wie dem Afghanistan-Krieg oder dem Kaschmir-Konflikt sowie mit Unsicherheitsdiskursen wie dem „Kampf gegen den islamistischen Terror“ genannt. Mangelnde Kenntnisse und Ignoranz gegenüber regionalen und lokalen Partikularitäten befördern Assoziationen von Unsicherheit und Gewalt. So schildert der US-amerikanische Alpinist Greg Mortenson mit Unterstützung des Journalisten David Relin in dem preisgekrönten Bestseller *Three Cups of Tea* (2006) seine Initiativen und Erfolge beim Bau von Schulen im Karakorum und versteht sein Engagement der Bildungsförderung ganz wesentlich als „One man’s mission to promote peace“ und „to fight terrorism“. Denn den beiden Autoren nach gilt Nordpakistan als bedeutende Brutstätte der Taliban und von Al Qaida. Dabei unterstellen sie Extremismus und Terrorismus als regionsimmanent und ignorieren geflissentlich die Tatsache, dass die Bevölkerung von Gilgit-Baltistan mehrheitlich schiitisch oder ismailitisch geprägt ist und den sunnitischen Taliban sehr fern und ablehnend gegenüber steht.

Mit ihrer Charakterisierung des Karakorum als „wild land“ mit „wild mountain valleys“, in denen „warring sects“ sich gegenseitig bekämpften und die Menschen so leben „as they have for centuries“ (Mortenson & Relin 2006: 77, 200, 189, 183) blenden die Autoren auch beeindruckende Entwicklungen (Schmidt 2012) der letzten Dekaden vollkommen aus. Erklärt werden kann diese Ignoranz nur durch das Anliegen der Verkaufsförderung, denn wie Mortenson in einem Interview selbst bestätigt: „terror sells“ (Ali 2010: 542).

Fazit

Wie die Aussagen und Zitate aus kolonialer Vergangenheit und postkolonialer Gegenwart belegen, persistieren in Baltistan ungeachtet bestehender soziokultureller Errungenschaften und dynamischer jüngerer Entwicklungen etwa in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Infrastruktur (Schmidt 2012) Zuschreibungen von Rückständigkeit, Irrationalität und Wildheit. Verallgemeinernde Charakterisierungen, zumeist aus einer Position der Überheblichkeit, führen zu einer fortbestehenden Stigmatisierung der Bewohner. Herausforderung und Aufgabe einer kritischen Human-geographie und Entwicklungsforschung sollte es daher sein, die *Geographical Imaginations* über eine Region und deren Bewohner zu überprüfen und damit verbundene Narrative zu dekonstruieren.

Literaturverzeichnis

- Ali, N. (2010): Books vs Bombs? Humanitarian Development and the Narrative of Terror in Northern Pakistan. In: *Third World Quarterly* 31(4): 541-559.
- Bansal, A. (2008): Gilgit-Baltistan: The Roots of Political Alienation. In: *Strategic Analysis* 32(1): 81-101.
- Biddulph, J. (1880): *Tribes of the Hindoo Koosh*. Calcutta. (repr. Lahore 1986).
- Drew, F. (1875): *The Jummo and Kashmir Territories. A Geographical Account*. London. (repr. Karachi 1980).
- Dyhrenfurth, G. O. (1939): *Baltoro – Ein Himalaya-Buch*. Basel.
- Filippi, F. de (1911): The Expedition of H. R. H. the Duke of the Abruzzi to the Karakoram Himalayas. In: *The Geographical Journal* 37(1): 19-30.
- Furrer, G. (1967): Siedlungs- und agrargeographische Beobachtungen im Braldotal (Karakorum). In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 15: 6-13.
- Ganzenmüller, K. (1880): Die Bevölkerung in dem Centralzug des nordwestlichen Himalaya. Mit einleitenden allgemeinen Bemerkungen. In: *Globus* 38: 59-63; 74-80.
- Gregory, D. (1994): *Geographical Imaginations*. Cambridge MA.
- Imperial Gazetteer of India (1908): *Provincial Series. Kashmir and Jammu*. Vol. 16. Oxford. (repr. Lahore 1983).
- Jettmar, K. (1978): Tibeter in Pakistan: die Balti. In: *Indo-Asia* 20: 246-254.
- King, J. & St. Vincent, D. (1993): *Pakistan. A Travel Survival Kit*. Hawthorn.
- Knight, E. F. (1893): *Where Three Empires Meet. A Narrative of Recent Travel in Kashmir, Western Tibet, Gilgit, and the Adjoining Countries*. London. (repr. Lahore 1996).
- Messner, R. (1975): *Bergvölker im Himalaya*. München.
- Messner, R. (2004): *K2 Chogori. Der große Berg*. München.
- Messner, R. & Gogna, A. (1980): *K2 - Berg der Berge*. München.
- Mortenson, G. & Relin, D. (2006): *Three Cups of Tea*. New York.
- Murphy, D. (1995): *Where the Indus is Young. Walking in Baltistan*. London.
- Schmidt, M. (2004): Boden- und Wasserrecht in Shigar, Baltistan. Autochthone Institutionen der Ressourcennutzung im Zentralen Karakorum. In: *Bonner Geographische Abhandlungen* 112. Sankt Augustin.
- Schmidt, M. (2012): (Un)mögliche Entwicklungen im Karakorum Nordpakistans. In: *Geographische Rundschau* 64 (9): 20-27.
- Ujfalvy, K. E. von (1884): *Aus dem westlichen Himalaya. Erlebnisse und Forschungen*. Leipzig.
- Workman, F. B. & Workman, W. H. (1900): *In the Ice World of Himalaya: Among the Peaks and Passes of Ladakh, Nubra, Suru and Baltistan*. London. (Reprint: New Delhi 1994).
- Younghusband, F. E. (1896): *The Heart of a Continent. A Narrative of Travels in Manchuria, Across the Gobi Desert, Through the Himalayas, the Pamirs, and Chitral, 1884-1894*. London.

Kontakt

Matthias Schmidt (PD Dr.)
 Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Universität Hannover
 Schneiderberg 50, 30167 Hannover
 schmidt@kusogeo.uni-hannover.de

Gorkhaland Movement in India: A Case of Indigeneity and/or a Struggle over Space?

Basabi Khan Banerjee & Georg Stöber

Keywords: Indigeneity, space, conflict, homeland

“Indigeneity”, a concept that in an essentialist interpretation is debatable, can be summed up as “collective rights in historical homelands” (Boutros-Ghali – cf. Nair 2006). The UN General Assembly launched in 1994 the *International Decade of the World's Indigenous Peoples 1995-2004* in order to raise the commitment to the cause. The UN's conception of indigeneity is closely linked to territoriality. “Empirically, the claim of indigeneity is always contested since few human groups inhabit a space from the beginning” (Nair 2006). Much earlier, since 1950, indigeneity is protected in India by the constitution and by enacting various laws giving specific rights to linguistic and religious minorities as well as to “tribespeople” (Bhattacharyya 2003), because multicultural concerns have been a core element in Indian constitution, in its political decisions and functions to accommodate the country's vast social and political diversity (“unity in diversity”).

Despite these efforts, integration in India is being continually challenged by demands or movements for separate statehood or sovereignty since independence. New states came into existence, carved out of the initial federal states, multiplying in its numbers. Most of these struggles or movements were based on linguistic or ethnic issues, indigeneity being employed in the struggle over land, over political, economic and territorial control serving as one argument in power struggle. In this backdrop, Gorkhaland is one complex case with overlapping and disjunctive arguments and aspiring for a homeland.

Gorkhaland is the recent name given to the area around Darjeeling (globally famous for its tea), parts of *Dooars (foothills)* and *Terai (plains)* of northern West Bengal, whose economy rests on a tripod of “T”: tea, tourism and timber. The Gorkhas, a name given by the British to migrant workers, coolies and soldiers from Nepal, were brought in the region in large numbers as labourers in tea and cinchona plantations. This colonial encounter is a very important historical background to understand Gorkhaland movement. The area of Darjeeling was very thinly populated by a non-Nepali speaking tribe, when the king of Sikkim handed it over to the British in 1815 to set up a sanatorium and hill station.

After tea gardens were established in 1856, migrants from Nepal moved to Darjeeling, the more so as cheap labour became in high demand (Samanta 2000,

Chadha 2005). Additionally, the British enrolled Nepalese soldiers. Out of this “martial race”, they formed their “Gurkha” regiments. These troops were also stationed in Darjeeling. The term “Gurkha” didn't stand for an ethnic group, but derives from the former principality (today town and district) of Gorkha, the centre of the Gorkha kings who managed to conquer and subjugate other “kingdoms” and tribes in the second half of the 18th century, thus “unifying” today's Nepal.

The other two regions, *Terai* and *Dooars*, in the foothills of the Himalayas were and are populated by different “scheduled tribes”, “tribes” which were listed under the British, but also in the Indian Constitution, for specific protection. In these foothills, too, tea gardens were established and Nepali labourers employed. However, in this area Nepalis became a majority only locally. Besides the “tribal” population, Bengali-speaking refugees and immigrants from Bangladesh settled here in high numbers in 1947, after the Partition and in 1971. Siliguri, the main city of the region, has a strong Bengali-speaking majority.

The demand for a separate status started as early as 1907. The arguments behind this demand and the demanded area changed over the time and situation (see Tab. 1). Gorkhaland demand has many dimensions. Indigeneity is one of the earliest arguments. However documents reveal, Darjeeling was a Lepcha or Rongpa settlement area before the British got it as a gift from the *Sikkim puttee Rajah*. Therefore, the argument of Gorkhas being “*sons of the soil*” does not hold good. Additionally, questions were raised about the representative claims of the Gorkhas over the entire Nepali population of India and on their claims of being the majority group. The second argument was Nepali as the lingua franca. The migrants and the soldiers, despite predominantly speaking Nepali dialects, were not a homogeneous group. Thus, the only commonality, the Nepali language, was explored as *lingua-franca*, to bring the Gorkhas/Nepalese under one umbrella towards achieving the goal of a separate state. With the setting-up of a Nepali medium school, with Nepali language journals and other publications, Nepali developed into a standard language, giving rise to a specific linguistic pride and feeling of commonness among the speakers. Thus, the Diaspora situation initiated and fostered a process of “identity formation”, the rise of a specific group consciousness, among the migrants (Ghosh 2009).

Tab. 1: *Struggle for Gorkhaland: demands and developments*

Year	Protagonists	Demands and developments
1907	Hill people	Demand: A separate administrative unit of Darjeeling Hills
1929	Hillmen's Association	Demand: Separate administrative unit with Darjeeling and Jalpaiguri
1942	Communist Party of India	Suggestion: Creating 'Gorkhastan'
1943	All India Gorkha League (AIGL) was founded	Demand: Separating Darjeeling hills from West Bengal
1980	Gorkha National Liberation Front was formed	Demand: Gorkhaland and beginning of a violent struggle
1989	Gorkha National Liberation Front	Darjeeling Gorkha Hill Council- Autonomous body treaty signed
2010	Gorkha Janamukti Morcha (GJMM) – head: Bimal Gurung	Demand: Gorkhaland, including parts of <i>Dooars</i> and <i>Terai</i> , new phase of struggle
2011	Gorkha Janamukti Morcha, Lepcha Board	Gorkha Territorial Act was signed with Gurung as a Minister for State, territory still contested, claim of separate statehood upheld

Two historical developments, the partition of India in 1947 and the emergence of Bangladesh in 1971, have had “push-effects” on the statehood demand for the Gorkhas. During 1947 and 1971, huge number of refugees from today's Bangladesh crossed the border and settled in the plains of Darjeeling district. These influxes caused a rise in Bengali speakers which surpassed the “Gorkhali” / Nepali speakers in the plains. The movement became more intense with these new developments of “loosing lands” to refugees. Additionally, in 1985 there was a violent anti-outsider movement of tribes in Northeast India, also against the Nepalis; many of whom were displaced. In 1986, a violent uprising started in the hills, which was settled by a compromise by establishing the Darjeeling Gorkha Hill Council (DGHC) in 1989, a (semi-)autonomous body, headed by Subash Ghising. This, however,

had neither fiscal nor legislative power. In 2005, DGHC was condemned of corruption and money laundering and was defunct. The Gorkha people felt betrayed.

A new group, Gorkha Janmukti Morcha (GJMM), was founded in 2007 and started a new wave of agitation and mass mobilisation with blocking roads and railways, general strikes (*bandh*) etc., where the activists enforced their measures by violence. The revolt was thought to be settled with the creation of Gorkha Territorial Administration (GTA), headed by Bimal Gurung, the leader of GJMM, who was made a Minister of State. However, the demand for separate statehood is not given up. Nevertheless, “elections” for the GTA council took place in July 2012. No other party could or did contest the GJMM candidates, selected by the leader himself.

Tab. 2: *Non-Gorkha groups of actors*

Groups of actors	Status and positions
<i>Lepchas</i> and other hill tribes	“Original inhabitants” of Darjeeling
The <i>Adivasi</i> (original inhabitants), the “scheduled tribes” of the foothills	Became involved as their interests conflict with the claims of the Gorkhas, who strive for inclusion of <i>Adivasi</i> territory in their aspired “homeland”.
State Governments	1977-2011: Left Front, 2011-till date: Trinamul Congress: All governments, regardless the party in charge, were strictly against separation, but accepted regional autonomy as conflict solution.
Government of India	The National Government was engaged in all “three-party consultations” paving the way for regional autonomy. The central legislative will also be decisive in the establishment of a new state.
Opposition parties, Entrepreneurs	Different interests
Neighbouring countries: Bangladesh, Nepal, Bhutan	Vested interests, population exodus

The Gorkha movement consists of several groups and parties, who are not on friendly terms. Some use violent means in their struggle as in their mobilization campaigns – including murder. At present the Gorkha Janmukti Morcha (GJMM) dominates the movement with changing issues and demands ranging from socio-economic, developmental to identity-based aspects. Apart from the movement, there are different groups of actors and interest groups relevant as allies and/or adversaries (Tab. 2). To legitimate the claims for a Gorkha country, different aspects are put forward, especially common language and identity, and indigeneity. All of them have different implications and therefore serve political aims in different settings.

Regarding language, distinction has to be made between Indian Nepalis and Nepali-speakers from Nepal, but also between Nepali-speakers in Darjeeling/West Bengal and other parts of India. As the Darjeeling “Gorkhas” are not the majority of Indian Nepali speakers, they started to claim speaking a separate language, “Gorkhali”. Based on language, however, only districts with a majority of Nepali-speakers in Darjeeling can be claimed as territory.

References

- Appadurai, A. (2003-4): Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. http://www.intcul.tohoku.ac.jp/~holden/MediatedSociety/Readings/2003_04/Appadurai.html (23.05.2013).
- Bagchi, R. (2012): Gorkhaland: Crises of Statehood. New Delhi.
- Bhattacharyya, H. (2003): Multiculturalism in Contemporary India. In: International Journal on Multicultural Societies (IJMS) 5(2): 148-161.
- Bishokarma, M. (2012): Die Bedeutung imaginativer Geographien im Kampf um „Gorkhaland“. In: Peripherie 32 (126/127): 295-315.
- Chadha, V. (2005): Low Intensity Conflicts in India: An Analysis. New Delhi.
- Chakrabarty, S. R. (2005): Silence under Freedom: The Strange Story in the Darjeeling Hills. In: Samdara, R. (ed.): The Politics of Autonomy: Indian Experiences. New Delhi, 173-195.
- Ghosh, A. (2009): Gorkhaland Redux. In: Economic & Political Weekly (Mumbai) 44(23): 10-13.
- Golay, B. (2006): Rethinking Gorkha Identity: Outside the Imperium of Discourse, Hegemony, and History. In: Peace and Democracy in South Asia 2(1/2): 23-49.
- Khan, B. (1993): Spatio-temporal Backwardness of North Bengal, 1960 – 1989. Calcutta University [unpublished PhD thesis].
- Nair, M. S. (2006): Defining Indigeneity: Situating Transnational Knowledge. World Society Focus Paper Series. http://www.uzh.ch/wsf/WSFocus_Nair.pdf (06.08.2011).
- Samanta, A. K. (2000): Gorkhaland Movement: A Study in Ethnic Separatism. New Delhi.
- Sarkar, S. (2010): The Land Question and Ethnicity in the Darjeeling Hills. In: Journal of Rural Social Sciences 25(2): 81-121.
- Schleiter, M. & de Maaker, E. (2010): Indigeneity as a Cultural Practice: ‘Tribe’ and the State in India. In: IIAS, The Newsletter (53): 16-17. http://old.iias.asia/files/IIAS_NL53_1617.pdf (17.03.2013).
- Sharma, M. (2012): Gorkhaland issue | Gorkhaland Demand | Movement | Gorkhaland identity. <http://mungpoonews.blogspot.de/2012/02/gorkhaland-issue-gorkhaland-demand.html> (07.08.2012).
- Smith, A. D. (1996): Culture, Community and Territory: The Politics of Ethnicity and Nationalism. In: International Affairs 72(3): 445-458.

Contact

Basabi Khan Banerjee (Dr.)
Georg-Eckert-Institut
Celler Straße 3, 38118 Braunschweig
bkhanbanerjee@gmail.com

Georg Stöber (Dr.)
Georg-Eckert-Institut
Celler Straße 3, 38118 Braunschweig
stoeber@gei.de

Grenzüberschreitendes Wassermanagement in Südasien: die Beispiele Indus und Brahmaputra

Daniel Karthe

Schlagworte: Grenzüberschreitende Kooperation, Wassermanagement, Indien, China, Pakistan, Bangladesch

Die Einzugsgebiete von Indus und Brahmaputra

Neben dem Ganges stellen die Einzugsgebiete des Indus und Brahmaputra die beiden wichtigsten Flusssysteme in Südasien dar. Sowohl die Haupt- wie auch einige Nebenflüsse verlaufen nicht nur durch mehrere Anrainerstaaten, sondern auch durch Gebiete mit sehr unterschiedlichem Wasserdargebot. Daher besteht im Sinne eines grenzüberschreitenden Wassermanagements die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Ober- und Unterliegern, was allerdings

durch die vielfach angespannten zwischenstaatlichen Beziehungen erschwert wird. Bereits der Vergleich der Einzugsgebiete anhand wesentlicher Kennzahlen verdeutlicht, dass sich im Indus-Einzugsgebiet tendenziell eher die Frage nach der Bewirtschaftung knapper Wasserressourcen stellt, während im Brahmaputra-Einzugsgebiet insbesondere das Hochwassermanagement von erheblicher Bedeutung ist.

Tab. 1: Vergleich der Einzugsgebiete von Indus und Brahmaputra nach Immerzeel et al. (2010)

	Indus	Brahmaputra
Länge des Hauptstroms	3.180 km	3.100 km (3.350 km inkl. Lower Meghna)
Größe des Einzugsgebiets	1.006.000 km ²	586.000 km ²
Mittlerer Abfluss am Gebietsauslass	3.850 km ²	21.200 km ²
Bevölkerung im Einzugsgebiet	209,6 Mio.	62,4 Mio. (inkl. Lower Meghna)
Staaten mit Anteilen am Einzugsgebiet	China, Indien, Afghanistan, Pakistan	China, Bhutan, Indien, Bangladesch

Grenzüberschreitendes Wassermanagement am Indus

Das Industal war von etwa 4000 v. Chr. bis 1900 v. Chr. Sitz einer der ersten städtischen Hochkulturen der Welt, deren Zentren v. a. in Mohenjo-Daro und Harappa im heutigen Pakistan sowie Lothal im heutigen Indien lagen. Es ist davon auszugehen, dass der Untergang dieser Hochkultur auch mit Veränderungen der Klimaverhältnisse und des Indus-Laufs zusammenhing (Kenoyer 1991; Staubwasser et al. 2003). Der bereits in prähistorischer Zeit existierende Zusammenhang zwischen hydrologischen Veränderungen in der Region und einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel veranschaulicht die Abhängigkeit der Tieflandregionen von der „Lebensader“ Indus.

Das Einzugsgebiet des Indus ist durch eine räumlich sehr ungleichmäßige Niederschlagsverteilung geprägt: Während am nördlichen Rand des Himalaya Jahresniederschläge von 1.000 mm und mehr erreicht werden, ist die Oberlaufregion, v. a. aber die weitflächigen Ebenen am Indus-Unterlauf deutlich niederschlagsärmer. Zugleich herrscht in diesen Gebieten eine besonders hohe potentielle Evapotranspiration, welche die Niederschlagssumme um ein Mehrfaches

übersteigt. Aus diesem Grund sind die – relativ dicht besiedelten und durch ein hohes Maß an Bewässerungslandwirtschaft geprägten – Gebiete am Indus-Unterlauf abhängig von einer Wasserzufuhr aus weiter nordöstlich gelegenen Teilen des Einzugsgebiets (Laghari et al. 2011). Die resultierenden Wasserentnahmen sind zeitweise so hoch, dass es zur vollständigen Austrocknung von Teilen des Indus-Unterlaufs kommt (Molle et al. 2010). Im Zuge des globalen Klimawandels ist davon auszugehen, dass es v. a. vom Frühjahr bis in den Spätsommer hinein zu einer Reduzierung der Wasserführung kommen wird (Immerzeel et al. 2010), was insgesamt zu einer Verschärfung der Wasserknappheit im unteren Industal führen wird.

Trotz überwiegend knapper Wasserressourcen ist das Industal gelegentlich auch von starken Hochwässern betroffen. Zuletzt waren im Jahr 2010 im pakistanischen Teil des Industals über 20 Mio. Menschen von den Folgen massiver Überflutungen betroffen (Guha-Saphir et al. 2010). Starke Niederschläge in höher liegenden Regionen und deren Auswirkungen sind theoretisch mit einem Vorlauf von etwa 6 bis 8 Tage vorhersehbar; praktisch wurden solche Vorhersagen

2010 aber nicht, oder zumindest nicht im möglichen Maße, zur Ergreifung von Gegenmaßnahmen, wie z. B. einem rechtzeitigen Wasserablass an höherliegenden Stauseen, genutzt. Dabei dürften auch Defizite hinsichtlich zwischenstaatlicher Abstimmungen zwischen Indien und Pakistan eine Rolle gespielt haben (Webster et al. 2011).

Grenzüberschreitendes Wassermanagement am Brahmaputra

Wie der Indus entspringt auch der Brahmaputra auf chinesischem Staatsgebiet, wo sich in diesem Falle aber auch knapp über die Hälfte des Gesamteinzugsgebiets befindet. Im Gegensatz zu den dünn besiedel-

ten Gebirgsregionen auf chinesischer Seite sind die tieferliegenden Regionen des Einzugsgebiets, insbesondere in Bangladesch, sehr dicht bevölkert (siehe Tab. 2).

Für den Brahmaputra sind je nach Teilgebiet unterschiedliche Namen gebräuchlich: in China die Bezeichnungen Tsangpo oder Yarlung Zangbo, in Indien neben Brahmaputra auch Siang bzw. Dihang (im Bundesstaat Arunachal Pradesh) und in Bangladesch je nach Laufabschnitt auch Jamuna, Padma (mit Ganges) und – nach der Vereinigung mit dem Meghna – Lower Meghna (Rahaman & Varis 2009; Henning 2012).

Tab. 2: Charakteristika des Brahmaputra-Einzugsgebiets nach Rahaman & Varis (2009)

Staat	Anteilige Fläche am Einzugsgebiet	Anteil des Einzugsgebiets an der Staatsfläche		Einwohner im Einzugsgebiet
China	293.000 km ²	51,1 %	3,1 %	2.000.000
Bhutan	38.400 km ²	6,7 %	100 %	635.000
Indien	195.000 km ²	34,0 %	5,1 %	31.000.000
Bangladesch	47.000 km ²	8,2 %	32,6 %	47.000.000

Auf chinesischem Territorium weist der Brahmaputra zunächst ein mäßiges bis starkes, und rund um die chinesisch-indische Grenze sehr starkes Gefälle auf, das anschließend wieder sehr deutlich abflacht (Sarma 2005). Die hohe Reliefenergie wird bislang nur eingeschränkt durch Wasserkraft genutzt; allerdings planen sowohl China als auch Indien derzeit größere Kraftwerke mit vorgesehenen Leistungen von bis zu 40 GW. Im Falle Indiens liegen rund 40 % des nationalen Wasserkraftpotentials im Einzugsgebiet des Brahmaputra (Henning 2012), so dass zukünftig mit einem Ausbau der Kapazitäten zu rechnen ist.

Hinsichtlich des Wassermanagements am Brahmaputra besteht nicht nur zwischen China und Indien, sondern auch zwischen Indien und Bangladesch Konfliktpotential. Der Brahmaputra führt etwa 67 % des gesamten oberflächlichen Wasserzuflusses nach Bangladesch (vgl. Ganges. 18 %). Dennoch hatte die kurz nach der Staatsgründung von Bangladesch eingerichtete Joint River Commission zunächst einen Fokus auf den Ganges und erst später auf den Brahmaputra. Seit 1978 gibt es auf indischer Seite Planungen für einen *Brahmaputra-Ganges-Link Canal* (324 km, aus Assam nach Farakka, Westbengalen); diese scheiterten jedoch bislang u. a. am Widerstand Bangladeschs (Rahaman & Varis 2009; Sood & Mathukumalli 2011).

Insbesondere kann eine Abmilderung der in Bangladesch sehr häufigen Überschwemmungsereignisse (siehe Tab. 3) nur durch eine Zusammenarbeit mit dem Oberlieger Indien erreicht werden, wobei ins-

besondere ein Zusammentreffen einer hohen Wasserführung in Ganges und Brahmaputra kritisch sind. Sofern nur die Wasserführungsdaten am jeweiligen Grenzübertritt berücksichtigt werden, verbleiben für den Norden und Westen des Landes nur sehr kurze Vorwarnzeiten, die selbst für den Süden bei nur zwei bis drei Tagen liegen (Webster et al. 2010).

Tab. 3: Hochwasserereignisse in Bangladesch nach Sood & Mathukumalli (2011)

Häufigkeit	Überflutung anteilig an der Gesamtfläche Bangladeschs
HQ 2	20 %
HQ 5	30 %
HQ 10	37 %
HQ 20	43 %
HQ 50	52 %
HQ 100	60 %

Schlussfolgerungen

Innerhalb Südasiens besteht ein Bedarf an grenzüberschreitendem Wassermanagement überwiegend zwischen Indien und seinen Nachbarn China, Pakistan und Bangladesch. Zwar erschweren heute anderweitige politische Unstimmigkeiten zwischenstaatliche Übereinkünfte hinsichtlich des Wassermanagements; zugleich bergen wasserbezogene Auseinandersetzungen aber die Gefahr der Verschärfung bestehender

politischer Konflikte. Neben der Sicherstellung einer ausreichenden Durchleitung von Wasser an Unterlieger spielt v. a. die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Hochwasserschutzes eine wichtige Rolle. In diesem Kontext sind auch die v. a. von China und Indien verfolgten Pläne zum Ausbau der Wasserkraft-

nutzung relevant. Ökologisch relevante Beeinträchtigungen der Wasserqualität erfolgen derzeit v. a. auf dem Staatsgebiet der Unterlieger, so dass jene im Kontext des grenzüberschreitenden Wassermanagements weniger bedeutsam als die Regulierung der Abflussmengen sind.

Literaturverzeichnis

Guha-Sapir, D., Vos, F., Below, R. & Ponslerre, S. (2011): Annual Disaster Statistical Review 2010. Brüssel.

Hennig, T. (2012): Damming China's and India's Periphery: An Overview over the Region's Rapid Hydropower Development. In: Samadi-Boroujeni, H. (ed.) (2012): Hydropower - Practice and Application, 293-320. Rijeka.

Immerzeel, W. W., van Beek, L. P. H. & Bierkens, M. F. P. (2010): Climate Change will Affect the Asian Water Towers. In: Science 328: 1382-1385.

Kenoyer, J. M. (1991): The Indus Valley Tradition of Pakistan and Western India. In: Journal of World Prehistory 5(4): 331-385.

Laghari, A. N., Vanham, D. & Rauch, W. (2011): The Indus Basin in the Framework of Current and Future Water Resources Management. In: Hydrology and Earth System Sciences Discussions 8: 2263-2288.

Molle, F., Wester, P. & Hirsch, P. (2010): River Basin Closure: Processes, Implications and Responses. In: Agricultural Water Management 97(4): 569-577.

Rahaman, M. M. & Varis, O. (2009): Integrated Water Management of the Brahmaputra Basin: Perspectives and Hope for Regional Development. In: Natural Resources Forum 33(1): 60-75.

Sarma, J. N. (2005): Fluvial Process and Morphology of the Brahmaputra River in Assam, India. In: Geomorphology 70(3-4): 226-256.

Sood, A. & Mathukumalli, B. K. P. (2011): Managing International River Basins: Reviewing India-Bangladesh Transboundary Water Issues. In: International Journal of River Basin Management 9(1): 43-52.

Staubwasser, M., Sirocko, F., Grootes, P. M. & Segl, M. (2003): Climate Change at the 4.2 ka BP Termination of the Indus Valley Civilization and Holocene South Asian Monsoon Variability. In: Geophysical Research Letters 30(8): L01425.

Webster, P. J., Jian, J., Hopson, T. M., Hoyos, C. D., Agudelo, P. A., Chang, H.-R., Curry, J. A., Grossman, R. L., Palmer, T. N. & Subbiah, A. R. (2010): Extended-Range Probabilistic Forecasts of Ganges and Brahmaputra Floods in Bangladesh. In: Bulletin of the American Meteorological Society, November 2010: 1493-1514.

Webster, P. J., Toma, V. E. & Kim, H.-M. (2011): Were the 2010 Pakistan Floods Predictable? In: Geophysical Research Letters 38(4): L04806.

Kontakt

Daniel Karthe (Dr.)
Department Aquatische Ökosystemanalyse und Management
Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH (UFZ)
Brückstr. 3a, 39114 Magdeburg
daniel.karthe@ufz.de

Eco-tourism, Nature Conservation and Monetary Interests at Baikka Beel Wetland Sanctuary, Bangladesh: Local people as Victims of Conflictive Approaches?

Nahreen Islam Khan & Gregor C. Falk

Keywords: Baikka Beel, bio-diversity, conflict escalation, eco-tourism, Natural Resource Management (NRM), permanent wetland sanctuary, resilience

Bangladesh is a county of numerous deltaic flood-plains making it one of the World's most important wetlands which a vast number of population is highly dependent on (Islam & Gnauck 2008). About 4 million hectares of land are inundated annually. In an exceptional flood year, over half the country is inundated (Ali et al. 2010). Approximately 80 % of the rural households are either subsistent or commercial fishermen (Islam & Braden 2006). In order to ensure natural resource sustainability, the Bangladeshi Government launched numerous forestry and wet-land programs on Natural Resource Management (NRM), Common Pool Resource (CPR) management, and conservation programs with the aid of local non-governmental organizations (NGOs) and donor agencies such as USAID. Although usually the reports on these conservation programs focus on the positive impacts, nevertheless they may have detrimental enduring effects (e.g. loss of livelihood and nutrition, geographical dislocation) on the vulnerable groups who are highly dependent on the CPRs. This paper presents the case study of the Baikka Beel permanent wetland sanctuary. It analyses the conflict escalation amongst the surrounding communities in relation to the monetary interests of external stakeholders and actors involved in it.

Baikka Beel is an extended part of Hail Haor, one of the three major *haors* in Bangladesh (Thompson & Halder 2007). *Haors* are bowl or saucer-shaped shallow depressions that are flooded every year during the monsoon. Baikka Beel wetland is located in the eastern part of Sreemangal Upazila (sub-district) which is located about 200 km northeast of the capital city of Dhaka. During the dry winter seasons, the *haors* in the region tend to dry up significantly. Baikka Beel instead, retains water all around the year. Therefore, it is a natural safe haven and breeding ground for numerous aquatic and fish species. Many of these species are categorized as "rare and endangered". They breed here to re-populate the surrounding *haors* during the wet summer season (Thompson 2008), thus ensuring sustainability of natural resources (Valbo-Jørgensen & Thompson 2007).

Baikka Beel is an off-shoot from USAID-MACH (Management of Aquatic resources through Community

Husbandry) program which was launched around the year 2000. The project aim was to build up the capability of local communities to manage natural aquatic resources by the formation and successful operation of Resource Management Organizations (RMOs). In consideration of the vital role Baikka Beel plays in the sustainability of fish species, its bio-diversity, and the natural resources it produces, the Ministry of Land declared it a Permanent Wetland Sanctuary on 1st July 2003 (CNRS 2011). Baikka Beel is now managed by Borogangina Resource Management Organization (BRMO) – an external organization that was founded during the USAID-MACH project – in collaboration with a local non-governmental organization (NGO) called Center for Natural Resource Studies (CNRS), and the multi-national company Chevron as a donor organization. The remaining funds from USAID-MACH program provide an additional financial basis.

The impact of Baikka Beel as a permanent wetland sanctuary was at the core of the research which was conducted in 2012 with the aim to analyse three main subjects of interest:

- livelihood, economy and occupation;
- protected biodiversity, permanent sanctuary and wetland management; and
- migration and resilience.

A questionnaire survey of 100 households was conducted in two villages (Hazipur and Baruna) in Moulvibazar District in which 84 % of the households are involved in fishing and 53 % are actually engaged in fulltime fishing (CNRS 2011). In addition, personnel from BRMO, CNRS, and Chevron were interviewed including social and business leaders. The data was used for an in-depth analysis of the conflict scenarios that exist between different stakeholders and actors associated with the conservation efforts in the study area.

The study identified some key problems related to the impact of Baikka Beel Permanent Wetland Sanctuary:

- Vulnerable groups dependent on natural resources have been ignored and excluded from the

Natural Resource Management (NRM) process by BRMO;

- The conflict between the actors and stakeholders involved in Baikka Beel Permanent Wetland Sanctuary management is escalating due to lack of transparency, etc.;
- Increasing natural resource deterioration due to illegal poaching and environmental degradation which is associated with natural calamities such as longer droughts, insufficient rainfall, etc.;
- Loss of livelihood opportunities for local households: (1) leasing rights of the surrounding areas are acquired by affluent businesses who prevent local people from fishing; (2) due to the declaration as a permanent sanctuary local households are left unemployed for almost six months due to dry winter season; (3) the communities lack literacy skills and therefore cannot adapt to changing socio-economic conditions. Despite these challenges, the communities of Hazipur and Baruna stay in their place of origin. They increase their resilience by adaptation and transformational strategies such as livelihood diversification and acquisition of new skills, seasonal migration, etc.;
- BRMO and CNRS with financial support from the multi-national company Chevron are investing in infrastructure development within the area. This results in ecological disturbance and mass

tourism which conflicts with the concept of eco-tourism which requires an undisturbed environment. Due to the sensitivity of the area, the concept of eco-tourism should be understood by all parties and activities should be adopted accordingly.

Based on these key findings the conflict scenario (between actors and stakeholders) of Baikka Beel Permanent Wetland Sanctuary was analysed using Glasl's Conflict Escalation model (1999). This describes the 9 progressive stages of conflict (Fig. 1) which are:

1. 'Hardening': actors use arguments;
2. 'Debates and polemics': verbal quarrels occur;
3. 'Actions, not words': communication reduces and actions without judgement are adopted;
4. 'Images and coalitions': actors take flanks;
5. 'Loss of face': actors' credibility is attacked;
6. 'Strategies of threats': intimidation methods are used;
7. 'Limited destructive blows': actors resort to violence;
8. 'Fragmentation of enemy': actors start breaking cohesiveness of contending flanks;
9. 'Together into the abyss': the situation is beyond repair and irreversible;

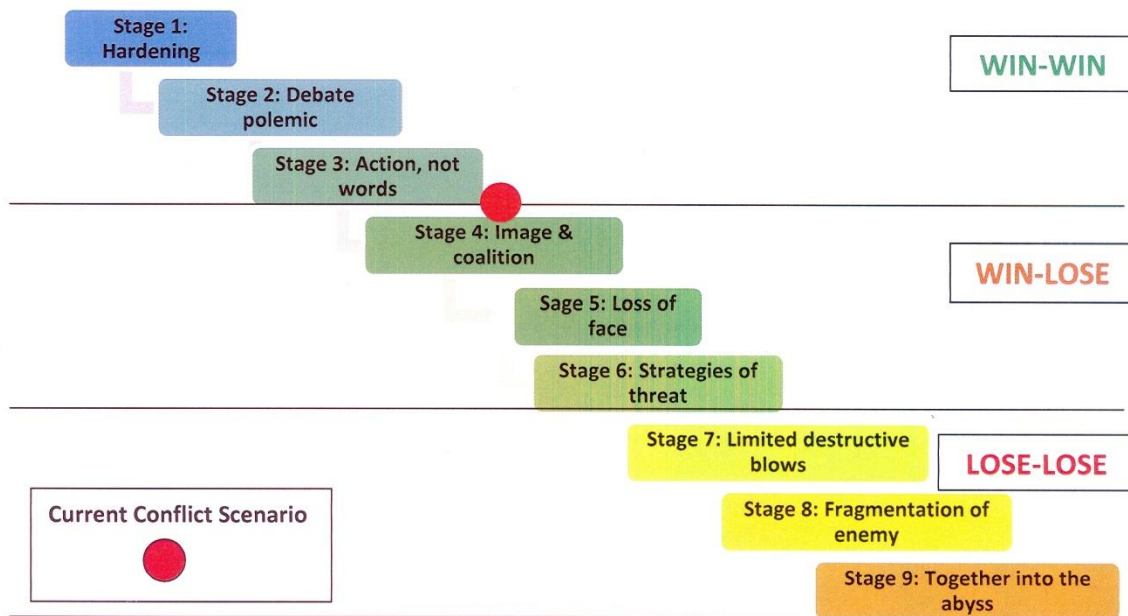


Fig. 1: Glasl's Conflict Escalation model (1999) modified for Baikka Beel Permanent Wetland Sanctuary

According to Wall and Callister (1995) any conflict situation will intensify if corrective actions or measures are not timely enacted. The major conflict scenarios observed were:

- Communities (Hazipur and Burana) vs. BRMO: the local committee formed to manage the resources in the area consists of external stakeholders and actors. This has resulted in resentment among the local communities, which led some community members to vent their anger by intentionally damaging infrastructure installed by BRMO such as an area map billboard, or a foot bridge connecting watch-towers (CNRS 2012).
- Communities vs. guards: guards responsible for protection are actually involved in stealing fish from Baikka Beel whilst forcing community members to relocate in order to avoid arrests.

These conflict scenarios clearly show that the actors and stakeholders are adopting detrimental actions. They are resorting to measures meant to demonstrate strength, which results in heightened tension and conflict escalation. This adoption of detrimental actions is in line with the progressive stages of Glasl's Conflict Escalation model (1999), according to which, the situation at Baikka Beel is moving from Level 3 (actions, no words) to Level 4 (image and coalition) (see Fig. 1).

The study provided some recommendations to rescue the ecological and environmental conditions at Baikka Beel Permanent Wetland Sanctuary. It also resulted in some suggestions on how to mitigate the present conflicts between the different actors or stakeholders involved, particularly those in the Hazipur and Baruna communities who are most vulnerable to the impacts of the establishment of Baikka Beel as a permanent wetland sanctuary.

References

Ali, M. L., Hossain, M. B., Rokunuzzaman, M. & Bhadra, S. (2010): Access to Fisheries Resources by the Poor Fishers for Income Generation and Livelihood and Their Coping Strategies During Lean and Ban Fishing Period in Bangladesh. Dhaka. http://www.nfpcsp.org/agridrupal/sites/default/files/CF-9_of_08_Liaquat_Ali.pdf (06.05.2013).

CNRS (Center for Natural Resource Studies) (2012): Baikka Beel Progress Report to Chevron Bangladesh. Dhaka.

CNRS (Center for Natural Resource Studies) (2011): Baikka Beel Conservation Proposal to Chevron Bangladesh. Dhaka, Bangladesh.

Glasl, F. (1999): *Confronting Conflict: a First-Aid Kit for Handling Conflict*. Stroud.

The recommendations are as follows:

- the dialogue between actors urgently needs to be intensified in order to resolve prevailing conflicts;
- actors should make their motives transparent, i. e. they should share their reasoning so as to avoid misunderstandings;
- actors should restrain from impaired judgments;
- primary natural resource dependents should be involved in decision-making relating to NRM activities;
- CPRs at Baikka Beel should be managed by primary dependents and not by BRMO who are neither the immediate communities nor directly dependent on the natural resources of Baikka Beel;
- the fine line between tourism and eco-tourism must be defined clearly;
- tourism must be controlled; and
- human interference through infrastructure development must be minimized.

Questions arise on why (1) Hazipur and Baruna communities were omitted from the NRM process of BRMO; (2) why wetland NRM-conflicts had not been considered at Baikka; and (3) why the concept of eco-tourism is not present in such a sensitive area. In conclusion it can be said that in Baikka Beel, a lack of transparency and engagement of the primary natural resource-dependent groups, has resulted in conflict escalation, which significantly decreased the acceptance and support to the project. Therefore emphasis must be focused on NRM-related conflicts to identify stakeholders and actors, problem areas, and successful sustainable conservation.

Islam, M. & Braden, J. B. (2006): Bio-Economic Development of Floodplains: Farming versus Fishing in Bangladesh. In: *Environment and Development Economics* 11(1): 95–126.

Islam, S. N. & Gnauck, A. (2008): Mangrove Wetland Ecosystems in Ganges-Brahmaputra Delta in Bangladesh. In: *Frontiers of Earth Science in China* 2(4): 439–448.

Thompson, P. M. (2008): Conserving and Restoring the Benefits from Bangladesh Wetlands. In: IASC (ed.): *Proceedings of the 12th Biennial Conference of the International Association for the Study of Commons: Governing Shared Resources: Connecting Local Experience to Global Challenge*. Cheltenham, 14–18. http://iasc2008.glos.ac.uk/conference%20papers/papers/T/Thompson_220701.pdf (06.05.2013).

Thompson, P. M. & Halder, S. (2007): Lessons from Community Based Co-Management of Large Wetlands in Bangladesh. Management of Aquatic Ecosystems through Community Husbandry. Dhaka. http://pdf.usaid.gov/pdf_docs/PNADJ848.pdf (06.05.2013).

Valbo-Jørgensen, J. & Thompson, P. M. (2007): Culture-Based Fisheries in Bangladesh: A Socio-Economic Perspective. Rome.

Wall, J. A. & Callister, R. R. (1995). Conflict and its management. In: *Journal of Management* 21(3): 515–558.

Contact:

Nahreen Islam Khan
Faculty of Environment and Natural Resources, University of Freiburg
Tennenbacher Str. 4, 79106 Freiburg
Email: nahreen.khan@gmail.com

Gregor C. Falk (Prof. Dr.)
Institute for Geography and Geography Education, University of Education Freiburg
Kunzenweg 21, 79117 Freiburg
Email: gregor.falk@ph-freiburg.de

Indientourismus – Potenziale, Probleme, Besonderheiten

Tatjana Thimm

Schlagworte: Indien, Tourismus

Einleitung

Für den deutschen bzw. europäischen Tourismus ist Indien seit Jahrzehnten eine Destination, die kultur-touristisch, aber auch zunehmend gesundheitstouristische interessant ist. Sonderformen wie spiritueller Tourismus, nachhaltiger Tourismus oder Tanztourismus (Bollywood-Dance) haben sich in Nischen etabliert oder beginnen diese zu verlassen. Indien selbst unternahm mit seiner Kampagne „Incredible India“ 2002 eine weltweit beachtete, selbstironische Initiative, sich als „unglaubliche“ Destination in den

Auslandsmärkten zu positionieren. Demgegenüber steht eine Realität in Indien, die einerseits Massenarmut, Korruption, Sicherheitsprobleme, Bürokratie und mangelnde Infrastruktur ebenso vorhält wie eine beeindruckende Kultur- und Naturlandschaft, gut ausgebildete englischsprachige Menschen, ethnische Vielfalt sowie Mystik und Spiritualität. Indien definiert sich – auch touristisch – durch Extreme (vgl. Freyer & Thimm 2011: 261).



Abb. 1: Internationale Touristenankünfte in Indien. Quelle: Ministry of Tourism (2011)

Indischer Inbound Tourismus

Abbildung 1 zeigt den kontinuierlichen und langfristigen Anstieg internationaler Touristenankünfte in Indien. Diese müssen allerdings in Relation zu den weltweiten Touristenankünften gesetzt werden. Hier weist Indien gerade einmal einen Anteil von 0,65 % auf (MoT 2011) und zählt damit nicht zu den führenden internationalen Destinationen von globaler Bedeutung. Die aktuellen Medienberichte zu den Vergewaltigungen einer indischen Studentin mit Todesfolge und einer Schweizer Touristin ließen außerdem die internationalen Ankünfte einbrechen und tragen zu einer Beschädigung des Gesamtimages des Landes bei (vgl. Deutsche Welle, 04.04.2013).

Indische Touristen in Deutschland

Indische Touristen in Deutschland hingegen sind ein vergleichsweise neues Phänomen. Erst seit 2006 werden die Ankünfte in Deutschland gesondert erfasst und steigen seit dem aufgrund der wachsenden indischen Mittelschicht kontinuierlich an. Konsummuster, Verhalten und spezifische Wünsche dieses Gästesegments unterscheiden sich wesentlich von anderen asiatischen Touristen wie beispielsweise Chinesen oder Japaner. Auch indische kulturelle Standards wie Hierarchiegläubigkeit, Netzwerke und Verbindungen, Familienorientierung, Paternalismus, Konfliktvermeidung oder Fatalismus führen nicht selten zu Missverständnissen bei Reisenden und Bereisten in Indien oder Deutschland. Ein spezielles

Phänomen sind Sonderformen des indischen Tourismus in Europa wie z. B. der Schweiztourismus, der auch mit Bollywoodfilmen in Verbindung gebracht

werden kann, die die Schweizer Kulisse nutzen (vgl. Böhmer-Bauer 2011, Keller 2011, Thimm 2011, Freyer & Thimm 2011: 201 ff, 239 ff, 251 ff, 262).

Entwicklung der Ankünfte von Indern in Deutschland 2006–2011 in Tsd.

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2007–2012

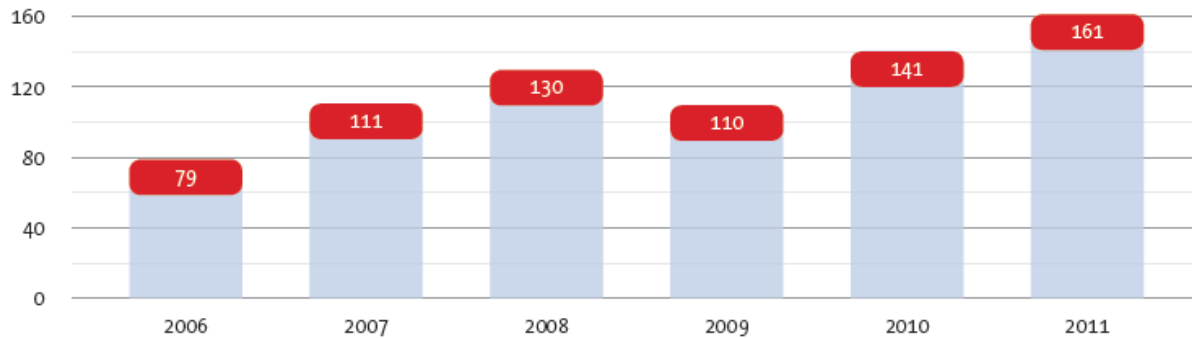


Abb. 2: Ankünfte indischer Touristen in Deutschland. Quelle: Marktinformation Indien, dzt 2013

Indische Touristenankünfte in Deutschland (s. Abb. 2) nehmen kontinuierlich zu. Der Einbruch der Ankünfte im Jahre 2009 ist auf die weltweite Wirtschaftskrise zurück zu führen (vgl. Lommatzsch 2011: 11). Indische Touristen in Deutschland weisen ein spezifisches Profil auf: ihre Hauptreisezeit liegt im Mai, Juni und Oktober. Dies eröffnet grundsätzlich Chancen der Saisonverlängerung für deutsche Reiseziele. Baden-Württemberg ist vor Bayern das Bundesland mit der größten Anzahl indischer Touristenankünfte – hierbei spielen der Geschäftstourismus von IT-Firmen wie SAP oder auch der hohe Bekanntheitsgrad des Schwarzwalds eine Rolle. Die häufigste Reiseform ist die Rundreise – meistens wird Deutschland im Rahmen einer Europarundreise besucht. Sehenswürdigkeiten, Interesse an Kultur und Landschaft sind dominante Urlaubswünsche. Eine der Hauptaktivitäten und damit auch ein Hauptreisemotiv von indischen Touristen ist Shopping. Indische Geschäftsreisende liegen mit ihrem Ausgabeverhalten an der Spitze asiatischer Touristen mit 324 EUR pro Nacht, indische Urlaubsreisende mit 226 EUR pro Nacht zwar hinter Japanern, aber noch vor Chinesen. Indische Touristen in Deutschland sind überwiegend männlich, im Schnitt 39 Jahre alt und überdurchschnittlich gebildet. Deutschland steht inzwischen auf dem zweiten Platz der Reiseziele indischer Touristen in Europa hinter Großbritannien (vgl. DZT 2013, Lommatzsch 2011: 3 ff).

Eine 2009 durchgeführte Erhebung an den Flughäfen Frankfurt und München ergab 57 bzw. 44 Datensätze zu indischen Touristen. Wenn auch nicht repräsen-

tativ, so sind doch insbesondere die Ergebnisse zu kritischen Anmerkungen der indischen Touristen zu ihrem Deutschlandaufenthalt als Tendenzen interessant: die Fähigkeit zu englischsprachiger Kommunikation, die Verfügbarkeit von vegetarischem bzw. indischem Essen, die Freundlichkeit des Service und komplizierte Visaverfahren wurden als durchaus verbesserungswürdig benannt (Thimm 2011: 256).

Indischer Domestic Tourism

Den mit Abstand zahlenmäßig größten Anteil hat weder der Inbound noch der Outbound Tourismus Indiens, sondern der Domestic Tourism, der Inlandstourismus, in Indien selbst. Reisten 2011 über 6 Mio. Ausländer nach Indien und ca. 14 Mio. Inder ins Ausland, so waren im gleichen Jahr fast 900 Mio. Inder im eigenen Land unterwegs. Familienbesuche und spiritueller Tourismus sind hier häufige Motive (vgl. Ministry of Tourism 2011, Jain & Jain 2011: 113 ff).

Diskussion

Indische Touristen sind inzwischen im Stadtbild deutscher Großstädte und in Flächendestinationen wie dem Schwarzwald deutlich sichtbar. Die Kritik indischer Touristen zeigt, dass auch in Deutschland nicht immer eine optimale Einstellung auf diese wachsende Zielgruppe erfolgt ist. Die Notwendigkeit für Inder, indisches Essen zu erhalten, ergibt sich nicht aus der Ignoranz regionaler deutscher Küche, sondern vielfach aus religiösen Vorschriften. Abweichende Kulturstandards indischer Touristen wie z. B. starke

Orientierung an Hierarchien (vgl. Böhmer-Bauer 2011: 206 f) können außerdem zu Konflikten mit Hotelpersonal in Deutschland führen – Inder sind einen anderen, autoritäreren Umgang mit Personal gewöhnt als Deutsche. Die Möglichkeit zur Saisonverlängerung aufgrund der von europäischen Haupturlaubszeiten abweichenden Reisezeiten der Inder (s. o.) rechtfertigt die verstärkte Befassung mit diesem wachsenden touristischen Auslandsmarkt.

Aufgrund der aktuellen Vergewaltigungsfälle (s. o.), steht Indien vor dem Problem, wieder Vertrauen in deutsche/europäische Touristen und insbesondere Touristinnen herstellen zu müssen. Es gilt, einen gigantischen Imageschaden zu reparieren. Aufgrund

seiner Fragmentierung gilt Indien außerdem bei Reiseveranstaltern als ein eher schwieriger Markt. Beschaffung von Hotel- und Transportleistungen ist aufwändig und Indien wird im Preis-/Leistungsverhältnis zunehmend als zu teuer empfunden. Der indische Inbound Tourismus befindet sich aktuell in einer Krise. Eine Stagnation oder ein unterproportionales „Mitwachsen“ im Zuge weltweit weiter steigender Touristenankünfte ist wahrscheinlich. Hinsichtlich des Domestic Tourism ist allein schon durch die weiter zunehmende Bevölkerung mit weiter steigenden Ankunfts- und Übernachtungszahlen zu rechnen und auf Grund der wachsenden Mittelschicht auch mit einer stärkeren Ausdifferenzierung der Angebote.

Literaturverzeichnis

Böhmer-Bauer, K. (2011): Begegnungen zwischen Indern und Deutschen – Interkulturelle Aspekte im Tourismus. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 201-219.

Deutsche Welle (04.04.2013): Indiens Tourismus bricht ein. <http://www.dw.de/indiens-tourismus-bricht-ein/a-16716867> (16.04.2013).

DZT (Deutsche Zentrale für Tourismus) (2013): Marktinformationen Indien. Incoming-Tourismus Deutschland. http://www.germany.travel/media/pdf/marktinformationen_lang/regionalmanagement_asien_australien/Indien.pdf (18.04.2013).

Freyer, W. & Thimm, T. (2011): Zukunftsfelder des indischen Outbound Tourismus in Deutschland/Europa. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 261-263.

Jain, A. & Jain, A. (2011): Spiritueller Tourismus im indischen Reisemarkt. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 113-123.

Keller, U. (2011): Bollywood im Alpenrausch. Zum Verhältnis von Film und Tourismus. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 239-249.

Lommatzsch, H. (2011): Indien – Zukunftsmarkt für den Incomingtourismus nach Deutschland. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 3-18.

MoT (Ministry of Tourism) (2011): India Tourism Statistics at a Glance 2011. <http://tourism.gov.in/writereaddata/CMSPagePicture/file/marketresearch/INDIATOURISMSTATISTICS%28ENGLISH%29.pdf#page=1&zoom=auto,0,626> (16.04.2013).

Thimm, T. (2011): Indische Touristen in Deutschland. In: Thimm, T. & Freyer, W. (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. München, 251-258.

Kontakt

Tatjana Thimm (Prof. Dr.)
HTWG Konstanz
Brauneggerstr. 55, 78462 Konstanz
tthimm@htwg-konstanz.de

Die touristische Entwicklung der Hochgebirgssiedlung Langtang in Nepal

Verena Flörchinger, Sabrina Marx, Larissa Müller, Svend-Jonas Schelhorn, Fabian Schütt & Ulrich Selgert

Schlagworte: Tourismus, Nepal, Langtang, Siedlungsentwicklung

Der Trekking-Tourismus gewinnt in Nepal zunehmend an Bedeutung und bietet wichtige Verdienstmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung in den traditionell auf Subsistenz ausgerichteten Hochgebirgsdörfern des Himalaya-Bogens (Fischer & Sulzer 1994, Nepal 2000, Lim 2007). Im Folgenden wird die raumzeitliche Analyse der touristischen Erschließung der nepalesischen Siedlung Langtang (3.370 m ü. NN) vorgestellt, wobei auch der Einfluss des Tourismus auf die dörfliche Infrastruktur und Gebäudenutzung abgeschätzt wird.

Seit der politischen Öffnung Nepals in den 1950er Jahren erlebte das Land stetig steigende Touristenankünfte. Während Mitte der 1960er Jahre etwa 10.000 Touristen in das Königreich einreisten, waren es nur zehn Jahre später bereits 100.000 Besucher pro Jahr. Heute besuchen jährlich über 700.000 Touristen vorwiegend westlicher und asiatischer Herkunft das Land. Dabei kommt dem Trekking-Tourismus, der in den letzten 20 Jahren fast durchgehend einen Anteil von 15-25 % an den jährlichen Touristenankünften ausmachte, eine wichtige Bedeutung zu (MoCTA 2012).

Die untersuchte Hochgebirgssiedlung befindet sich nördlich von Kathmandu an einer stark frequentierten Trekkingroute im oberen Langtang-Tal. Das im Norden an das autonome Gebiet Tibet grenzende Tal ist zusammen mit der weiter südlich gelegenen Helambu-Region Teil des Langtang-Nationalparks. Die wirtschaftliche Grundlage der Bevölkerung bildet eine traditionell auf Selbstversorgung ausgelegte Land- und Viehwirtschaft. In den tieferen Lagen dominiert der Anbau von Mais, Hirse, Kartoffeln und Wintergetreide, während in den höheren Lagen Kartoffeln und Gerste die Lebensgrundlage darstellen. Die Viehherden bestehen meist aus Yaks und verbringen den Sommer auf Hochweiden, welche in eine Höhe von bis zu 5.000 m reichen (Fischer & Sulzer 1994).

Bis in die 1960er Jahre war das Langtang-Tal aufgrund seiner Abgeschlossenheit relativ isoliert und erhielt von der Regierung nur wenig Beachtung. Gegen Ende des Jahrzehnts spielte die Kontrolle der Grenzregion zu Tibet für Nepal schließlich eine immer wichtigere Rolle. Um einer möglichen kommunistischen Einfluss-

nahme aus dem chinesischen Tibet entgegenzuwirken, versuchte die nepalesische Regierung ihre Machtposition in den peripheren Hochgebirgsregionen zu festigen. In der Langtang-Region war die administrative Eingliederung mit dem Bau einer Schule, einer Polizeistation sowie einem Armeeposten in der Siedlung Langtang im Jahr 1973 weitgehend abgeschlossen. Gleichzeitig gab es erste Pläne die Region als Nationalpark auszuweisen (Lim 2007; Mishra 2003).

Mit der Gründung des Schutzgebietes im Jahr 1976 waren umfangreiche Restriktionen hinsichtlich der Wald- und Landnutzung verbunden, wodurch viele Bewohner des Tals auf die lebenswichtigen Nebeneinkünfte aus dem Verkauf von Medizinalpflanzen und verschiedenen Holzprodukten verzichten mussten. Da auch der überregionale Handel mit Tibet seit Mitte des 20. Jahrhunderts auf Grund von Grenzbeschränkungen keine alternative Einnahmequelle mehr darstellte, sahen sich viele Bewohner Ende der 1970er Jahre dazu gezwungen, eine Nebenerwerbstätigkeit im Tourismussektor anzunehmen (Lim 2007).

Eine wichtige Voraussetzung für den touristischen Aufschwung in der Region stellte zudem die Fertigstellung der befestigten Straße von Kathmandu bis nach Dhunche in der Mitte der 1980er Jahre dar. Seitdem das Langtang-Tal relativ einfach mit dem öffentlichen Bus zu erreichen ist, hat die Zahl der Park-Besucher stark zugenommen. Klimatisch bedingt sind die Touristenankünfte im Nationalpark allerdings nicht über das gesamte Jahr gleich verteilt, sondern konzentrieren sich auf einige Monate vor und nach der Monsunzeit im Sommer (Fischer & Sulzer 1994; MoCTCA 2012). Während der maoistischen Revolution (1996-2006) besuchten weniger Touristen das Langtang-Tal (mündl. Mitt. Käserei-Arbeiter, 2012). Nach Ende des Bürgerkrieges ist allerdings wieder ein Aufschwung des Tourismus in der Region zu beobachten. So ist die Anzahl der Trekking-Touristen im Nationalpark von ca. 9.500 Besuchern im Jahr 2008 auf über 13.800 im Jahr 2011 stark angestiegen (MoCTCA 2012).

Um den Einfluss des Tourismus auf die bauliche Entwicklung der Siedlung Langtang genauer unter-

suchen zu können, wurden Methoden der Fernerkundung verwendet. Der Gebäudebestand vor der Gründung des Nationalparks wurde anhand einer Corona-Satellitenszene aus dem Jahr 1965 ermittelt. Zur Erfassung der für den Zeitraum nach der Gründung des Nationalparks vorhandenen Gebäude, diente ein Luftbild des Survey Department of Nepal aus dem Jahr 1996. Zusätzlich wurde für das Jahr 2005 der Gebäudebestand aus einer GeoEye-Satellitenszene rekonstruiert. Während eines Geländeaufenthaltes im Herbst 2012 konnte außerdem die bauliche

Entwicklung der letzten sieben Jahre nachvollzogen werden. Bei der Kartierung vor Ort wurde mit Hilfe lokaler Informanten auch die derzeitige Nutzung der einzelnen Gebäude aufgenommen (Abb. 1). Hierbei sind die Stockwerke einzeln betrachtet worden. Außerdem wurde zwischen touristischer und nicht-touristischer Nutzung unterschieden. Erstgenannte Nutzungskategorie beinhaltet Lodges, Restaurants und Shops, wohingegen Wohnräume, Lager, Stallungen sowie öffentliche Gebäude als nicht-touristische Nutzungsart klassifiziert wurden.

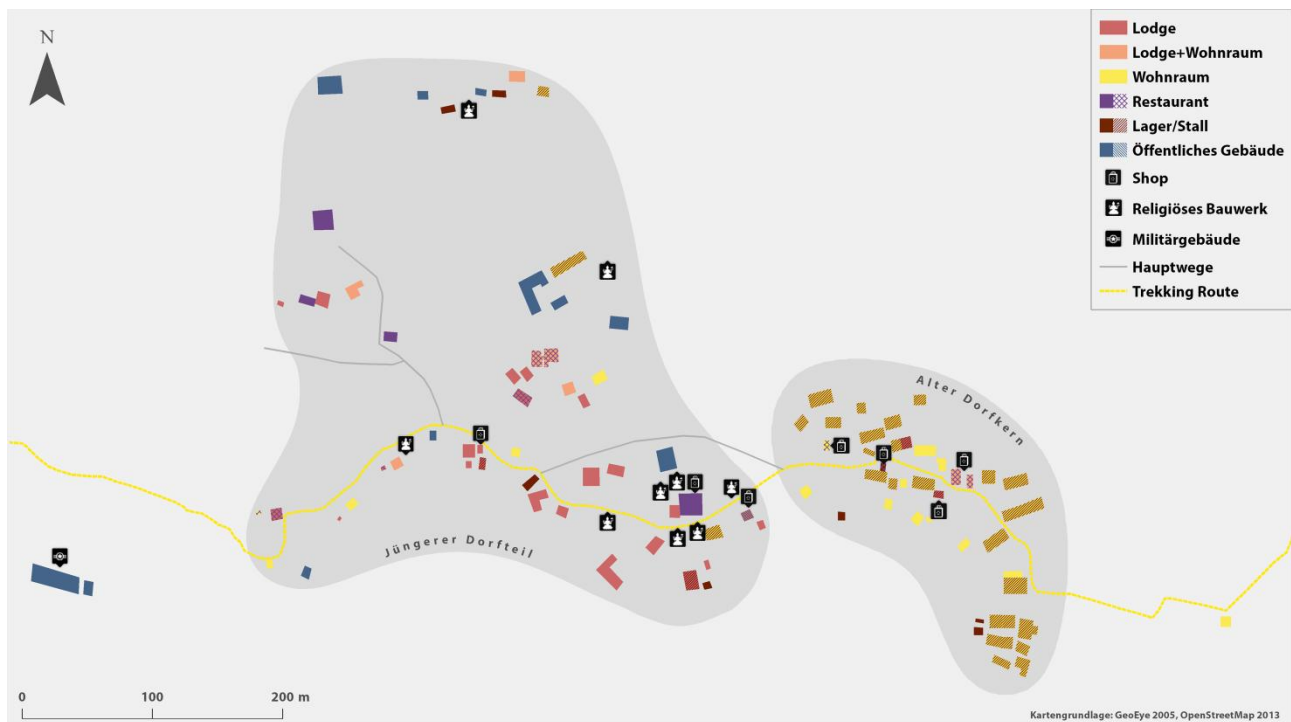


Abb. 1: Gebäudenutzung in der Siedlung Langtang Ende 2012 (eigene Erhebung)

Mittels der verwendeten Fernerkundungsdaten und der ergänzenden Feldkartierung konnten innerhalb der Siedlungsgrenzen Langtangs zwei räumliche Einheiten identifiziert werden. Diese unterscheiden sich bezüglich des Alters der Gebäude und ihrer vorrangigen Nutzung. Die Gebäude im östlichen Bereich der Siedlung sind durch einen traditionellen Baustil aus Holz und Stein sowie ein höheres Alter gekennzeichnet. Charakteristisch für diese Gebäude ist die Mischnutzung von Lager, Stall und darüber liegendem Wohnraum. Im westlichen Bereich Langtangs sind vor allem entlang der stark frequentierten Trekkingroute jüngere, touristisch genutzte Gebäude zu finden. Während der alte Dorfkern eine dichte Bebauung aufweist, ist der jüngere Dorfteil stärker zersiedelt. Neue Lodges orientieren sich insbesondere Richtung Taleingang (westwärts), um die aus dem

unteren Langtang-Tal kommenden Trekking-Touristen abzufangen.

Die Anzahl der Gebäude im gesamten Siedlungsgebiet hat sich zwischen 1965 und 2012 mehr als verdreifacht (Abb. 2). Zwischen 1965 und 1995 sind 11 Gebäude hinzugekommen, zwischen 1996 und 2012 sogar 73. Hierbei hat sich die Bauaktivität seit 2005 jedoch etwas abgeschwächt. Bei der Hälfte der heutigen Gebäude wird mindestens ein Stockwerk für touristische Zwecke genutzt. Dies lässt darauf schließen, dass dem Tourismus im dörflichen Wirtschaftssystem eine große Bedeutung zukommt. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Arbeit von Lim (2007), demzufolge im Jahr 2006 etwa ein Drittel der 109 Haushalte Langtangs im Tourismus-Gewerbe tätig waren. Während es in der Ortschaft in den 1970er Jahren gerade mal ein Teehaus gab, existierten

Mitte der 1980er Jahre bereits 6 Hotels. 2002 waren es 16 Lodges, deren Anzahl sich bis 2012 auf insgesamt 32 verdoppelt hatte (ebd. 2007).

Die während des Geländeaufenthaltes beobachteten Bautätigkeiten lassen vermuten, dass der Anteil an Unterkünften bezogen auf den Gesamtgebäudebestand in Zukunft weiter ansteigen wird. Damit sind negative Auswirkungen auf das sensible Ökosystem der

Hochgebirgsregion verbunden. Nicht nur der Ausbau und Betrieb der Infrastruktur, sondern auch die steigenden Touristenzahlen führen weiterhin zu einem erhöhten Ressourcenverbrauch. Der zunehmende Bedarf an Brenn- und Bauholz steht außerdem in direktem Konflikt zu den Waldnutzungsbeschränkungen innerhalb der Nationalparkgrenzen (Fischer & Sulzer 1994; Lim 2007).

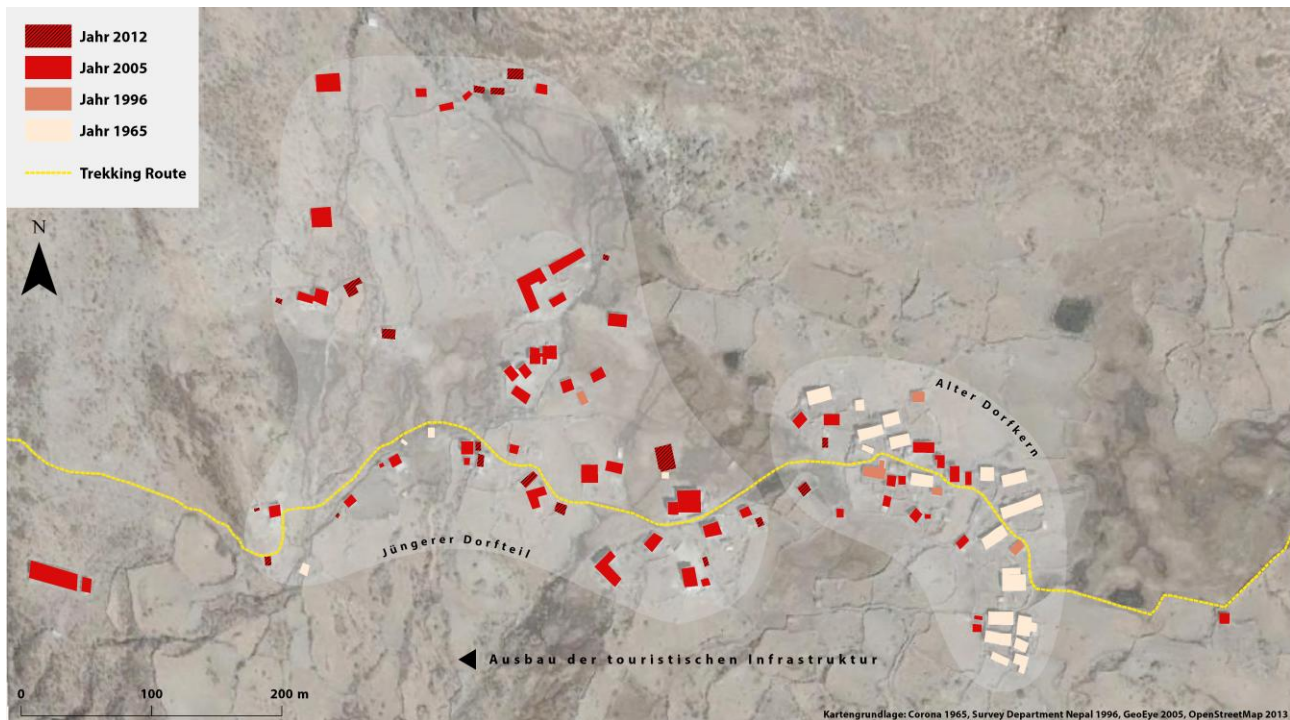


Abb. 2: Entwicklung des Gebäudebestandes in Langtang 1965 bis 2012 (eigene Erhebung)

Zusätzlich zu den ökologischen Auswirkungen, sind auch vermehrt soziale Spannungen innerhalb der Dorfgemeinschaft zu erwarten. In Folge zunehmender Einkommensunterschiede zwischen den Lodgebesitzern und übrigen Dorfbewohnern, haben sich in der jüngeren Vergangenheit zwei sozioökonomische Klassen herausgebildet. Es ist davon auszugehen, dass dieser Trend in Zukunft anhalten wird (Lim 2007). Diese ungleiche Verteilung der Einnahmen aus dem Tourismus ist nicht nur im Langtang-Tal, sondern auch in anderen geschützten Hochgebirgsregionen des nepalesischen Himalayas zu beobachten (Nepal 2000). Wenngleich ein Großteil der Einnahmen in den

größeren Städten verbleibt (v. a. in Kathmandu), trägt der Tourismus doch dazu bei, dass sich das ökonomische Ungleichgewicht zwischen Tief- und Hochland abschwächt. Während das Hochland i. d. R. mit großen Mengen aus dem Tiefland stammender Güter versorgt wird, werden nur wenige spezielle Produkte aus den Gebirgsregionen im Tiefland nachgefragt. Ausgeglichen wird dieses Missverhältnis häufig durch das Abwandern von Arbeitskräften aus den Gebirgsräumen sowie durch die Einnahmen aus dem Tourismusgewerbe (Kreutzmann 2000; Fischer & Sulzer 1994).

Literaturverzeichnis

Fischer, W. & Sulzer, W. (1994): Ökonomische und ökologische Auswirkungen des Tourismus im Langtang-Nationalpark (Nepal). In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 136, 225-242.

Kreutzmann, H. (2000): Improving Accessibility for Mountain Development. Role of Transport Networks and Urban Settlements. In: Banskota, M., Papola, T. S. & Richter, J. (Hg.): Growth, Poverty Alleviation and Sustainable Resource Management in the Mountain Areas of South Asia. Proceedings of the International Conference held from 31 January – 4 February 2000 in Kathmandu, Nepal. Kathmandu, 485-513.

<http://www.mtnforum.org/en/content/growth-poverty-alleviation-and-sustainable-resource-management-mountain-areas-south-asia> (04.03.2013).

Lim, F. K. G. (2007): Hotels as Sites of Power: Tourism, Status and Politics in the Nepal Himalaya. In: Journal of the Royal Anthropological Institute 13 (3), 721-738.

Mishra, P. N. (2003): The Langtang National Park: A proposed first biosphere reserve of Nepal. In: Journal of the National Science Foundation of Sri Lanka 31 (1-2), 333-335.

MoCTCA (Ministry of Culture, Tourism and Civil Aviation) (2012): Nepal Tourism Statistics 2011 (Annual Statistical Report). Kathmandu. <http://www.tourism.gov.np/page.php?nav=30> (19.03.2013).

Nepal, S. K. (2000): Tourism in Protected Areas. The Nepalese Himalaya. In: Annals of Tourism Research 27 (3), 661-681.

Kontakt

Fabian Schütt (B. Sc.)
Holbeinring 15, 69126 Heidelberg
fabian.schuett@stud.uni-heidelberg.de

Ulrich Selgert (B. Sc.)
Ladenburger Straße 39, 69120 Heidelberg
selgert@stud.uni-heidelberg.de

Trends, Probleme und Herausforderungen in Indiens Energiesektor

Thomas Hennig

Schlagworte: Indien, Energie, Stromerzeugung, Kraftwerke, Netzausbau

Eine der großen gesellschaftlichen, umweltpolitischen und volkswirtschaftlichen Herausforderungen mit geopolitischen Implikationen ist die Sicherung der Energie- und Stromversorgung. In Indiens Haushaltszuweisungen hat der Energiesektor zuletzt eine starke Aufwertung erfahren. Dem liegt auch die Erkenntnis zugrunde, dass infolge der inadäquaten Stromversorgung ein BIP-Verlust von ca. 1,5 % angenommen wird (IPS 2013). Der Zustand von Indiens Stromsektor und die diesbezüglichen Herausforderungen und Probleme stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes.

Die energiepolitischen Herausforderungen des aufstrebenden Schwellenlands Indien unterscheiden sich stark von der in Deutschland angegangenen Energiewende. Um das hohe, wenn auch schwankende, Wirtschaftswachstum zu sichern und den damit verbundenen stark zunehmenden Strombedarf in Industrie, Landwirtschaft und Urbanisierung zu gewährleisten, muss Indiens Kraftwerkspark schnell ausgebaut werden. In 2012 hat die indische Kraftwerkskapazität um beeindruckende 38,5 GW auf 245 GW zugenommen (CEA 2013; vgl. Abb. 1). Die Wachstumsraten gehören zu den höchsten weltweit und werden absolut nur von China übertroffen. Allerdings startet Indiens Kraftwerkspark auf niedrigem Ausgangsniveau. Er entspricht derzeit etwa der Kapazität Deutschlands und Frankreichs zusammen, bzw. der Chinas Ende der 1990er Jahre. Zum Vergleich: In 2012 hatte China bereits 1.139 GW installiert; mehr als die USA (Hennig et al. 2013). Zusätzlich verfolgt auch Indien das Ziel einer stärkeren Diversifizierung seiner Stromerzeugung und damit eine Unterstützung von emissionsarmen Technologien.

In 2012 wurden 5,7 GW an Erneuerbaren Energien (EE) neu installiert; plus 0,6 GW an Großwasserkraft (>25 MW) (CEA 2013). Trotz der beeindruckenden Wachstumsraten im Kapazitätsausbau ist der tatsächliche Beitrag der Erneuerbaren zur Stromerzeugung deutlich geringer. Dies ist auch an der mangelnden Netzkapazität begründet (s. u.). Die große politische Bedeutung der EE wird auch darin deutlich, dass

Indien diesbezüglich bereits 1992 ein eigenes Ministerium gegründet hat, welches seit 2006 auch unter diesem Namen agiert.

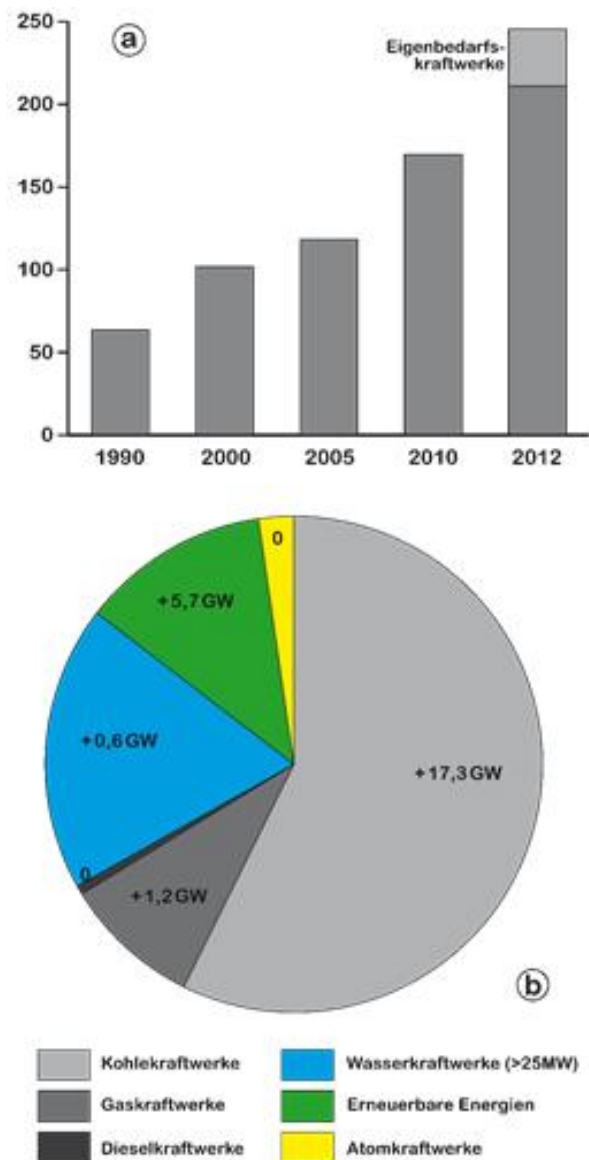


Abb. 1: a) Anstieg der installierten Kraftwerkskapazität (ausgewählte Jahre, in GW) und b) sektorale Kapazität in 12/2002 sowie deren Wachstum in 2012 (CEA 2013). Doch trotz des beeindruckenden Ausbaus der EE liegen die eigentlichen Herausforderungen im schnellen Kraftwerksausbau und dieser erfolgte deshalb in

2012 zu 84 % über den Ausbau thermischer Kraftwerke, v. a. Kohle (CEA 2013). Im laufenden 12. Fünfjahresplan (2012-2017) (GoI/PC 2013) wird ein Kapazitätsausbau von 88 GW avisiert, davon sollen 50 GW über Kohle erfolgen. Ob die ambitionierten Pläne erreicht werden scheint fraglich. Im vergangenen 11. Fünfjahresplan (GoI/PC 2008) war ein Wachstum von 78,6 GW angestrebt, erreicht wurden lediglich 55 GW (vgl. MoP 2012).

Um die gewaltigen Investitionen für den Kapazitäts- und Netzausbau zu ermöglichen, mussten im Energiesektor (v. a. im Stromsektor) umfangreiche Reformen durchgeführt werden. Skizzenhaft sollen folgende Schritte Erwähnung finden: (i) Erste Marktöffnungen in 1991 sollten ausländische Direktinvestitionen im Kraftwerksbau ermöglichen. Doch infolge des Enron-

Dhabol-Skandals blieben diese weitgehend aus. (ii) Ab Mitte der 1990er Jahre kam es auf Druck der Weltbank zu ersten zentralen Reformen der State Electricity Boards (Modellversuche in Orissa, Andhra Pradesh und Haryana) und deren Aufspaltung in Erzeugung (Kraftwerksbau) sowie Fernleitungen und lokale Stromversorgung. (iii) Der Electricity Act von 2003 war die folgenreichste Reform. Zentrale Punkte sind die verpflichtende Erfassung und Bezahlung des gesamten Stromverbrauchs, die Zulassung privater Stromerzeuger, inkl. Eigenbedarfskraftwerke sowie die lizenzfreie Netzeinspeisung bzw. die Zulassung privater Netzbetreiber. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass vom geplanten Kraftwerksausbau im 12. FJP die Hälfte (45 GW) über private Betreiber erreicht werden soll (GoI/PC 2013).

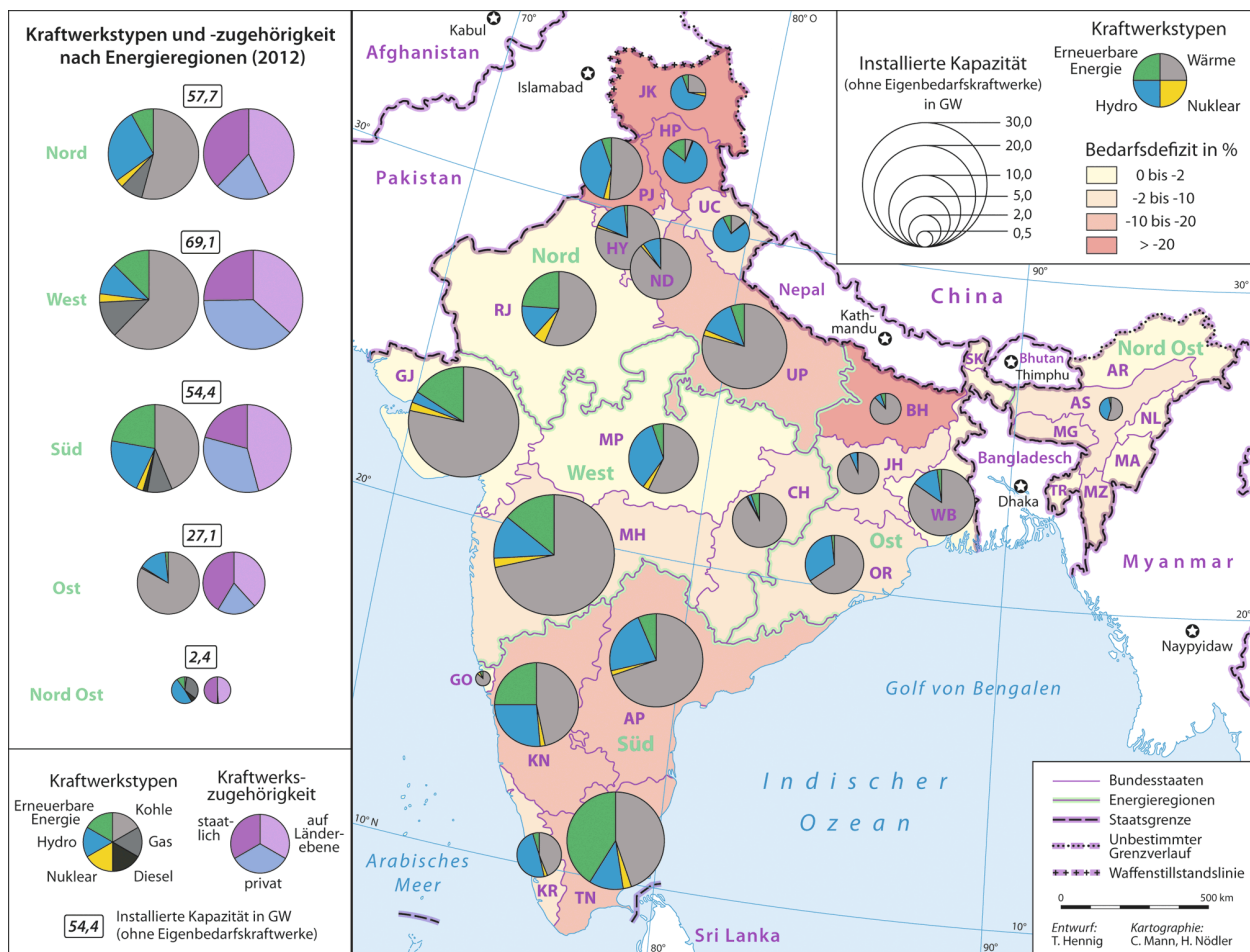


Abb. 2: Überblick zum Stromsektor der Bundesländer (installierte Leistung, Kraftwerkstyp und Bedarfsdefizit) und der Energieregionen (installierte Leistung, Kraftwerkstyp und Art der Betreiber) in 2012 (eigene Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen)

Indiens Stromsektor war und ist vorrangig eine Landesangelegenheit. Doch mit den Reformen kam es

zu einer starken Aufwertung privater Anbieter (v. a. Erzeugung, aber auch Netz) und der Zentralregierung

(auch Erzeugung und Netz). Kraftwerke der Zentralregierung haben meist Kontingente für mehrere Bundesstaaten, das hängt auch mit der Netzstruktur zusammen. Indien ist in fünf Energieregionen eingeteilt (vgl. Abb. 2); die Bundesstaaten innerhalb einer Energieregion sind relativ gut vernetzt. Eine der entscheidenden Herausforderungen Indiens ist eine nationale Vernetzung der Energieregionen. Dem inadäquaten Leitungsnetz, insbesondere der nicht ausreichenden Übertragungskapazität der Energieregionen (Interkonnektoren), ist auch der bisher weltweit größte Stromausfall im Juli 2012 geschuldet (Frontline 2012). In den letzten Jahren versucht Indien aber verstärkt ein nationales Stromnetz aufzubauen. Die interregionale Übertragungskapazität beträgt derzeit 32 GW (PGI 2013). Bis auf die energieintensive Südregion, sind die vier anderen Energieregionen synchron miteinander vernetzt.

Das Rückgrat des indischen Stromnetzes beruht auf 400 kV Leitungen. Seit 2007 sind aber bereits über 4.000 km 765 kV Leitungen gebaut worden (MoP 2012). Infolge der sehr ungleichen Erzeuger- und Bedarfsregionen (vgl. Abb. 2) und der großen räumlichen Distanzen baut Indien auch analog leistungsstarke Leitungen zur Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragung (HGÜ-Leitungen). Über diese erfolgt eine zielgerichtete, verlustarme Übertragung großer Kapazitäten über große Distanzen. Derzeit sind sieben solcher Trassen fertig bzw. im Bau. Die leistungsstärkste HGÜ-Leitung soll 8 GW über Hydroenergie erzeugten Strom NO-Indiens (und Bhutans) in den Großraum Delhi-Agra liefern. Doch auch hier kommt es zu großen Verzögerungen, sowohl im Kraftwerksbau als auch im Bau der Leitung.

Die Achillesferse in Indiens Netzausbau sind die hohen Netzverluste von durchschnittlich 32 %; regional schwanken sie zwischen 15 % und >60 %. Die Ursachen sind aber nur in geringem Maße technische Probleme. Über 80 % resultieren aus Diebstahl (dem geduldeten illegalen Anzapfen von Leitungen) bzw. der Quersubventionierung von Strom, v. a. für den Betrieb elektrischer Pumpen in der Landwirtschaft.

West Bengal ist das bisher einzige Bundesland, welches konsequent über Stromzähler auch die Landwirtschaft berechnet. Wie bereits oben angedeutet erfolgt der derzeitige Kapazitätsausbau primär über thermische Kraftwerke, v. a. Kohle aber auch Gas. Im vergangenen Jahrzehnt ist die Öl- und Gasexploration massiv ausgebaut worden. Insbesondere im *Offshore*-Bereich (Krishna-Godavari-Delta und Khuchchh-Region) als auch *onshore* in NO-Indien (Tripura, Assam) wurden größere Vorkommen entdeckt, so dass hier verstärkt Gaskraftwerke gebaut werden. Kohlekraftwerke stellen jedoch den Schwerpunkt im derzeitigen Kapazitätsausbau. Das betrifft sowohl die Netzeinspeisung als auch Eigenbedarfskraftwerke v. a. für die energieintensiven Industrien (Stahl, Zement, Aluminium, etc.). Indiens erstes modernes Kohlekraftwerk mit überkritischer Technologie wurde erst 2009 eingeweiht, im Vergleich zu China 17 Jahre später. Allerdings nutzt der derzeitige massive Ausbau von Kohle verstärkt diese Technologie, häufig bezogen über chinesische Unternehmen. Der Ausbau erfolgt in zwei regionalen Schwerpunkten. Zum einen sind es die klassischen Räume der eigenen Fördergebiete (v. a. im Osten) und zum anderen sind es alte und neue Hafenstandorte. Über letztere werden sowohl eigene Kohlen verschifft als auch Steinkohle importiert. Die großen privaten Erzeuger Indiens (v. a. Tata, Reliance, etc.) haben hierzu auch Kohleminen im Ausland erworben, v. a. in Indonesien. Das größte Cluster an Kohlekraftwerken entsteht derzeit im südindischen Krishnapatnam (Andhra Pradesh). Im unmittelbaren Umfeld des neuen Hafens entstehen derzeit zwölf Kohlekraftwerke mit einer kumulativen Kapazität von ca. 18 GW.

Eine detaillierte Darstellung sowohl der räumlichen (inkl. geopolitischer) Implikationen als auch der politisch-ökologischen (z. B. Wertschöpfungsketten, Akteure, Konflikte, etc.) würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Das betrifft auch eine genauere Analyse der einzelnen Sektoren wie Kohle, Wasserkraft, Erneuerbare Energien oder Atomkraft. Bezüglich des für Indien wichtigen Hydroenergieausbaus sei auch auf Hennig (2011) verwiesen.

Literaturverzeichnis

CEA (Central Electricity Authority) (2013): Monthly Review of Power Sector Reports (verschiedene Monate). www.cea.nic.in (15.05.2013).

Frontline (2012): Behind the collapse. In: Frontline 29 (16): 131-134.

GoI/PC (Government of India, Planning Commission) (2013): Twelfth Five Year Plan (2012–2017). New Delhi.

GoI/PC (Government of India, Planning Commission) (2013): Eleventh Five Year Plan (2007–2012). Oxford.

Hennig, T., Wang, W., Feng, Y., Ou, X. & He, D. (2013): Review of Yunnan's Hydropower Development. Comparing Small and Large Hydropower Projects Regarding their Environmental Implications and

Socio-Economic Consequences. In: Renewable and Sustainable Energy Review 27: 585-595. (in progress)

Hennig, T. (2011): Damming China and India. An Overview over Challenges and Implications of the Rapid Hydropower Development. In: Samadi-Boroujeni, H. (ed.): Hydropower – Practice and Application. Rijeka: 293-320.

IPS (2013): Overview. www.indianpowersector.com (21.08.2013).

MoP (Ministry of Power) (2012): Report of the Working Group on Power for the 12th Plan. Delhi.

PGI (Power Grid of India) (2013): Power System Management. www.powergridindia.com (21.08.2013).

Kontakt

Thomas Hennig (Dr.)
Fachbereich Geographie, Philipps-Universität Marburg
Deutschhausstr. 10, 35037 Marburg
hennig@geo.uni-marburg.de

Milcherde und der Zorn der Götter: Lokales Wissen zur Verringerung des Risikos durch Hangrutschungen in Nepal

Thomas Lennartz

Schlagworte: Nepal, Lokales Wissen, Hangrutschung, Katastrophenvorsorge

Gravitative Massenbewegungen wie Felsstürze und Hangrutschungen stellen neben Überschwemmungen die größte Naturgefahr in Nepal dar (Titz 2011). Vor allem wegen einer zunehmenden Bevölkerungsdichte im mittleren Bergland, die mit einer Ausweitung von Siedlungen in gefährdete Hangbereiche einhergeht, hat die Anzahl an Todesopfern durch Massenbewegungen seit den 1970er Jahren stark zugenommen (Petley et al. 2007). Da diese Gefahrenprozesse in Nepal weit verbreitet sind und jährlich während des Sommermonsuns auftreten, können die Bewohner dieser Gebiete auf einen reichen Erfahrungsschatz im Umgang mit Hangrutschungen und anderen Massenbewegungen zurückgreifen. Wissenschaftler und Praktiker aus dem Bereich der Katastrophenvorsorge fordern zunehmend, dieses „lokale Wissen“ über Naturgefahren stärker in Strategien zur Reduzierung des Risikos einzubinden (Gaillard & Mercer 2013; UN-ISDR 2005). Der vorliegende Beitrag präsentiert erste Ergebnisse eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts. Er beschreibt das „lokale Wissen“ der Bewohner des nepalischen Mittellands über Massenbewegungen und diskutiert, Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Nutzung dieses Wissens im Rahmen der Katastrophenvorsorge.

Von Wissenschaftlern und Praktikern aus der Entwicklungszusammenarbeit, die sich vor allem seit den späten 1970er Jahren mit „lokalem Wissen“ beschäftigen (z. B. Lévi-Strauss 1973; Howes & Chambers 1979) wird diese spezifische Art des Wissens mit einer vielfältigen Terminologie beschrieben: traditionelles Wissen (*traditional knowledge*), indigenes Wissen (*indigenous knowledge*), Bauernwissen (*peasant knowledge*), etc. Während diese Begriffe inhaltlich nahezu synonym verwendet werden und sich die mit ihnen verknüpften Definitionen stark ähneln, deutet die Verwendung eines spezifischen Begriffs auf eine bestimmte Forschungsperspektive hin. Sie bedeutet immer eine Eingrenzung, die ihrerseits hinterfragt werden kann: Gibt es einen Unterschied zwischen „traditionellem“ und „modernem“ Wissen? Wer ist indigen?

Für die hier präsentierte Studie in Nepal wird der Begriff „lokales Wissen“ verwendet. Er bezieht sich auf Wissen, das Menschen sich im Laufe der Zeit im Umgang mit ihrem direkten Lebensumfeld aneignen (Dekens 2007). Häufig basiert es auf experimentellem

Umgang mit der Umwelt und äußert sich sowohl in verbal explizierten und tradierten Informationen über Umweltprozesse als auch in Fähigkeiten, Praktiken und Institutionen der lokalen Bevölkerung. Eine spezifische Lokalität (z. B. Dorf, Talschaft, Region) dient dabei als Referenz und als Begrenzung des Gültigkeitsbereichs dieses Wissens, das nur partikuläre Lösungen für spezifische Probleme anbietet. Es wird häufig als Gegenpol zu Erkenntnissen aus der Wissenschaft westlicher Prägung bzw. zu Wissen, das durch formale Bildung erlangt wird, konstruiert. Diese Trennung ist jedoch in Teilen künstlich, da häufig Aspekte der formalen Bildung und globale Diskurse auch in lokale Wissenssysteme eingebaut werden (Gaillard & Mercer 2013; Linkenbach 2004).

Die hier vorgestellten Untersuchungen zum lokalen Wissen gegenüber Massenbewegungen basieren auf Daten, die zwischen 2009 und 2012 in drei Untersuchungsdörfern im nepalischen Distrikt Rukum erhoben wurden. Die Region ist immer wieder von Massenbewegungen mit weitreichenden Folgen für die Bevölkerung betroffen (UNRHCO Nepal 2011). Die Datenerhebung basierte auf einem Methodenverbund, der qualitative Interviews und quantitative Haushaltsbefragungen ebenso einbezieht wie partizipative Methoden (Rankings, partizipative Kartierungen von Gefahrenzonen).

Wissen über lokale Bodentypen

Die Bewohner des Untersuchungsgebiets verfügen über ein dezidiertes lokales Wissen über jene Faktoren, die Hänge in einen marginal stabilen Zustand versetzen und damit für gravitative Massenbewegungen disponieren. Dies zeigen z. B. lokale Klassifikationen von Bodentypen, denen bestimmte Stabilitätscharakteristika zugewiesen werden. In qualitativen Interviews mit Dorfbewohnern, deren Land in jüngster Vergangenheit von Hangrutschungen betroffen war und die deshalb als lokale Experten in Bezug auf Massenbewegungen gelten können, kristallisierten sich vor allem drei „lokale Bodentypen“ heraus (Abb. 1).

Während den Gesprächspartnern *kalo mato* („schwarze Erde“) als besonders anfällig gegenüber gravitativen Massenbewegungen galt, wurde *rato mato* („rote Erde“) als sehr stabil eingeschätzt. Die

Stabilität von *dudh mato* („Milcherde“) lag nach Meinung der Dorfbewohner zwischen den beiden erstgenannten Bodentypen. Diese Angaben aus den qualitativen Interviews werden tendenziell auch durch quantitative Daten aus einer Haushaltsbefragung gestützt. Als Beispiel kann hier die Bewertung von *rato mato* herangezogen werden. Auf die Frage, wie häufig dieser Bodentyp von Massenbewegungen betroffen sei, gaben etwa 47 % der Befragten an, dies sei bei diesem Typ selten der Fall. Deutlich weniger Antworten entfielen auf die Kategorien „manchmal“ (28 %) und „oft“ (17 %). Allerdings zeigt sich an diesem Beispiel bereits, dass lokales Wissen keineswegs eindeutig bzw. gleich verteilt ist. Der Anteil der Befragten, die *rato mato* als mittelmäßig stabil („manchmal betroffen“) bzw. eher instabil („oft betroffen“) einschätzen, ist zusammen beinahe genau so groß, wie der Anteil derjenigen, die *rato mato* als eher stabil („selten betroffen“) beschrieben. Dieses Beispiel deutet also bereits an, dass lokales Wissen eine Art Spezialwissen ist und es keineswegs irrelevant ist, wer zu bestimmten Kenntnissen befragt wird.

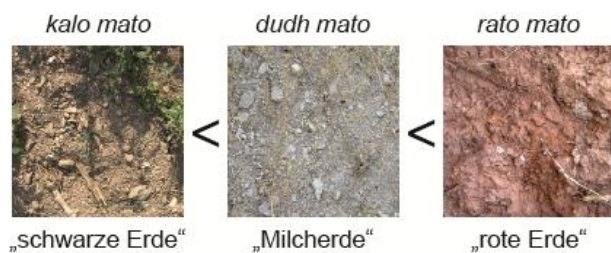


Abb. 1: Einschätzung der Interviewpartner zur Stabilität lokaler Bodentypen (Quelle: eigene Erhebung)

Natürliche und übernatürliche Erklärungen

Sowohl während der qualitativen Interviews als auch im Zuge der partizipativen Rankingmethoden wurde eine Vermischung natürlicher und übernatürlicher Erklärungsmuster in Bezug auf Massenbewegungen deutlich. Während das Beispiel der Bodentypen zeigt, dass Faktoren der physischen Umwelt zur Erklärung verschiedener Hangstabilitäten herangezogen werden, gehen diese teilweise Hand in Hand mit Begründungen, die einen göttlichen Einfluss hervorheben. So erklärten Gesprächspartner in einem der Untersuchungsdörfer, eine mittlerweile inaktive Rutschung am Rande des Dorfes sei durch lokale Gottheiten ausgelöst worden: Die Götter seien dadurch erzürnt worden, dass ein Bewohner des Dorfes wiederholt gegen ein Tabu verstoßen habe, indem er an der Stelle der späteren Rutschung verendete Tiere entsorgt habe. Nach Angaben des örtlichen *dami* (traditioneller Heiler) konnte die Rutschung erst durch wiederholte Tieropfer und Gebetszeremonien gestoppt werden. Eine Vermischung natürlicher und übernatürlicher Erklärungen für Massenbewegungen wurde bereits in

anderen Regionen Nepals nachgewiesen (z. B. Bjonness 1986; Johnson et al. 1982). Eine mögliche Erklärung hierfür liegt im Wunsch der Menschen begründet, einschneidenden Ereignissen in ihrem Leben einen Sinn zuzuschreiben. Dies ist besonders häufig der Fall, wenn das Ausmaß des Ereignisses die Fähigkeiten der lokalen Bevölkerung zu dessen Kontrolle übersteigt (Oven 2009). Göttlicher Einfluss auf Massenbewegungen ist jedoch keinesfalls ein allgemein verbreitetes Erklärungsmuster. In den quantitativen Befragungen bestreiten knapp drei Viertel der Interviewten einen solch göttlichen Einfluss.

Lokales Wissen in der Katastrophenvorsorge: Partizipative Gefahrenkartierungen

Sowohl die Bewertung lokaler Bodentypen als auch die Überblendung von natürlichen und übernatürlichen Erklärungsmustern machen deutlich, dass die Integration lokalen Wissens in wissenschaftlich geprägte Vorsorgestrategien eine große Herausforderung darstellt. Dennoch wird eine solche Verknüpfung verschiedener Wissenssysteme zunehmend gefordert (Mercer et al. 2009; Wisner, 1995). Partizipative Methoden und hierunter vor allem partizipative Kartierungen bieten sich als ein erster Schritt in Richtung einer solchen Integration an. Karten sind Instrumente, mit denen sich auf einfache aber eindrückliche Art und Weise Wissen über räumliche Zusammenhänge, Wahrnehmung von Risiken und erwünschte oder unerwünschte Zustände visualisieren lassen. Da sie sowohl für die lokale Bevölkerung als auch für von außen kommende Experten leicht verständlich sind, können sie die Kommunikation zwischen beiden Akteursgruppen deutlich erleichtern (Cronin et al. 2004).

Dass skalierte, partizipative Karten ein geeignetes Werkzeug zur Erfassung des Wissens um die räumliche Verbreitung von Massenbewegungen darstellen, zeigte sich auch bei den Untersuchungen in Nepal. In den Untersuchungsdörfern wurden solche Gefahrenkarten auf Basis des lokalen Wissens und der lokalen Gefahrenwahrnehmung erstellt. Die Grundlage hierzu bildeten großformatige Ausdrucke (DIN-A0) von Ausschnitten eines hochauflösenden Satellitenbilds im Maßstab 1:3.000. Auf dieser Basis erstellten Gruppen von Dorfbewohnern in etwa einstündigen Sitzungen eine Gefahrenkarte ihres Dorfes (Abb. 2). Bei den Kartierungen zeigte sich, dass die Bewohner der Untersuchungsdörfer problemlos aktive und derzeit inaktive Rutschungen identifizieren und verorten können. Sie haben zudem sehr detaillierte, räumliche Vorstellungen bezüglich potenzieller Gefahrenzonen.

Auch wenn der derzeitige Stand der Auswertung noch keine abschließende Bewertung bezüglich der Qualität dieser Kartierungen zulässt, zeigen die ersten

Eindrücke, dass partizipative Gefahrenkarten ein wichtiges Instrument zur Planung von Vorsorgestrategien sein können. Die nepalische Regierung weist den Gemeinden zukünftig im Rahmen eines *Community-Based Disaster Risk Management (CBDRM)* eine tragende Rolle zu. Sie sollen federführend an der Erstellung von Risikobewertungen mitwirken, die eine Grundlage für jede Vorsorgestrategie sein sollen (GoN 2008). Es ist jedoch kaum damit zu rechnen, dass diese Dezentralisierung der Verantwortung mit einer entsprechenden Ausstattung mit finanziellen und personellen Ressourcen einhergeht. Kostenintensive

Gefahrenmodellierungen mit Hilfe Geographischer Informationssysteme, die in vielen Gebirgsregionen gute Ergebnisse liefern (z. B. Nüsser et al. 2010), übersteigen mittelfristig die lokalen Kapazitäten. Deshalb ist die Suche nach kostengünstigen und dennoch robusten Methoden zur Erstellung von Gefahren- und Risikokarten von besonderer Bedeutung. Insbesondere in abgelegenen und finanzschwachen Regionen bietet das lokale Wissen um Naturgefahren einen wertvollen Wissensschatz, der stärkere Beachtung erfahren sollte (Dekens 2007).

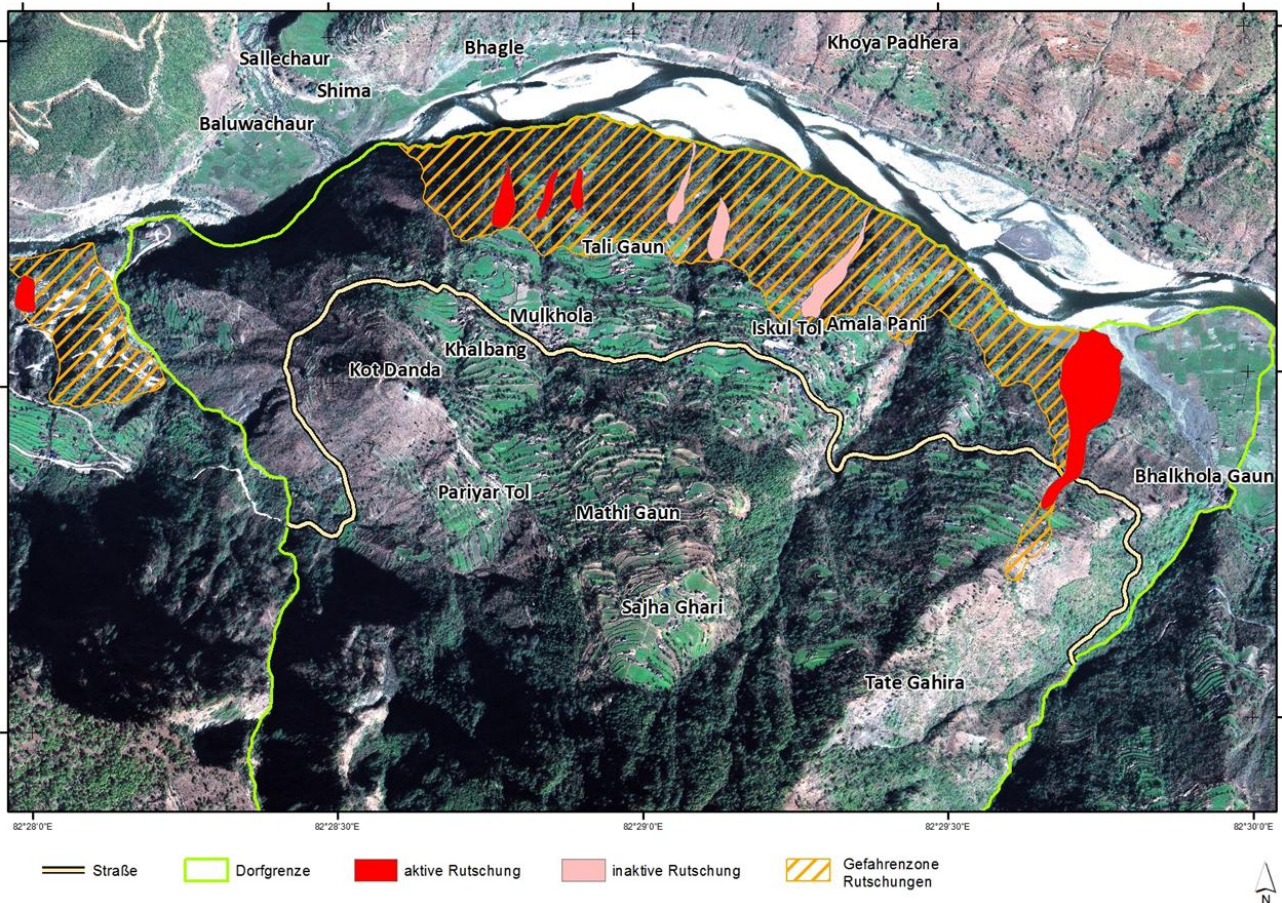


Abb. 2: Partizipative Gefahrenkarte des Dorfes Chhing (Hintergrund: GeoEye®, 23.02.2012)

Literaturverzeichnis

- Bjonness, I.-M. (1986): Mountain Hazard Perception and Risk-Avoiding Strategies among the Sherpas of Khumbu Himal, Nepal. In: *Mountain Research and Development* 6(4): 277-292.
- Cronin, S. J., Gaylord, D. R., Charley, D., Alloway, B. V., Wallez, S. & Esau, J. W. (2004): Participatory Methods of Incorporating Scientific with Traditional Knowledge for Volcanic Hazard Management on Ambae Island, Vanuatu. In: *Bulletin of Volcanology* 66(7): 652-668.
- Dekens, J. (2007): Local Knowledge for Disaster Preparedness: A Literature Review. Kathmandu.
- Gaillard, J. C. & Mercer J. (2013): From Knowledge to Action: Bridging Gaps in Disaster Risk Reduction. In: *Progress in Human Geography* 37(1): 93-114.
- GoN (Government of Nepal) (2008): National Strategy for Disaster Risk Management in Nepal. Kathmandu.
- Howes, M. & Chambers, R. (1979): Indigenous Technical Knowledge: Analysis, Implications and Issues. In: *IDS Bulletin* 10(2): 5-11.
- Johnson K., Olson, E. A. & Manandhar, S. (1982): Environmental Knowledge and Response to Natural Hazards in Mountainous Nepal. In: *Mountain Research and Development* 2(2): 175-188.
- Lévi-Strauss, C. (1973): *Das Wilde Denken*. Frankfurt a. M.
- Linkenbach, A. (2004): Lokales Wissen im Entwicklungsdiskurs: Abwertung, Aneignung oder Anerkennung des Anderen? In: Schareika, N. & Bierschenk, T. (Hg.): *Lokales Wissen – sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Münster, 233-257.
- Mercer, J. & Kelman, I. (2009): Disaster Risk Reduction in Papua New Guinea: Integrating Indigenous and Scientific Knowledge. In: Shaw, R., Sharma, A. & Takeuchi, Y. (eds.): *Indigenous Knowledge and Disaster Risk Reduction. From Practice to Policy*. New York, 294-311.
- Mercer, J., Kelman, I. & Dekens, J. (2009): Integrating Indigenous and Scientific Knowledge for Disaster Risk Reduction. In: Shaw, R., Sharma, A. & Takeuchi, Y. (eds.): *Indigenous Knowledge and Disaster Risk Reduction. From Practice to Policy*. New York, 151-131.
- Nüsser, M., Lennartz, T. & Schmidt, S. (2010): Stability and Instability of Slopes in an Earthquake-Affected Area of Pakistan-Administered Kashmir. In: *Die Erde* 142(3): 31-48.
- Oven, K. J. (2009): Landscape, Livelihoods and Risk: Community Vulnerability to Landslides in Nepal. Durham.
- Petley, D. N., Hearn, G. J., Hart, A. B., Rosser, N. J., Dunning, S. A., Oven, K. J. & Mitchell, W. (2007): Trends in Landslide Occurrence in Nepal. In: *Natural Hazards* 43(1): 23-44
- Titz, A. (2011): Naturgefahren und Naturgefahrenmanagement in Nepal. In: *Geographische Rundschau* 63(1): 58-65.
- UN-ISDR (United Nations International Strategy for Disaster Reduction) (2005): *Hyogo Framework for Action 2005-2015: Building the Resilience of Nations and Communities to Disasters*. Genf.
- UNRHCO (United Nations Resident and Humanitarian Coordinator's Office) Nepal (2011): *Natural Disaster Challenges in Rukum District*. Kathmandu.
- Wisner, B. (1995): Bridging "Expert" and "Local" Knowledge for Counter-Disaster Planning in Urban South Africa. In: *GeoJournal* 37(3), 335-348.

Kontakt

Thomas Lennartz (Dipl.-Geogr.)
 Südasien-Institut, Universität Heidelberg
 Im Neuenheimer Feld 330, 69120 Heidelberg
 thomas.lennartz@uni-heidelberg.de

Öffentlicher Raum und Konflikt in globalisierten, urbanen Kontexten – das Beispiel Hyderabad, Indien

Helene Grenzebach

Schlagworte: Öffentlicher Raum, Konflikt, Straßenhändler, Hyderabad

„Wir kleinen Händler sind eine hässliche Unannehmlichkeit für diese großen Geschäfte, wir zerstören ihre Schönheit und Attraktivität.“

(Mobiler Obstverkäufer in einer Gasse in Himayathnagar, Hyderabad)

„Wir haben keine Probleme mit den Straßenhändlern. Sie wissen und verstehen sehr gut, dass sie nicht vor unserem Geschäft stehen dürfen.“

(Geschäftsleiter einer Filiale des Edel-Juweliers „Tanishq“ in Himayathnagar, Hyderabad)

Der Geschäftsführer und der kleine Straßenhändler – beide Akteure haben Interessen an der Gestaltung öffentlicher Räume und stehen exemplarisch für vielfältige Antagonismen und damit einhergehende Aushandlungsprozesse. Im Folgenden wird ein umkämpfter öffentlicher Raum in Hyderabad vorgestellt und die sich dort entwickelnden komplexen Beziehungen, die dennoch zu einer friedlichen Balance führen, beschrieben.

Die Einflüsse der Globalisierung mit schrittweise liberalisierten Märkten und der Integration in den globalen Wettbewerb führen in Hyderabad zu weitreichenden strukturellen Veränderungen in lokalen sozioökonomischen und soziokulturellen Systemen. Tradition und Moderne existieren gerade in den indischen Megastädten in einer einzigartigen, oft widersprüchlichen Weise nebeneinander.

Besonders Großstädte sind bestrebt, sich für Investoren, Unternehmer und Konsumenten neu zu erfinden (Benjamin 2008: 721). Die dafür erforderliche Umgestaltung erfolgt entsprechend der Bedürfnisse und Interessen der neuen Mittelklasse und geschieht auf Kosten der ärmeren Bevölkerung (Fernandes 2004) – was zu einer Vergrößerung sozialer Ungleichheit führt. Der Wandel geht nicht konfliktfrei vonstatten: Die in der Stadt aufeinandertreffenden Akteure müssen Konflikte in ihrer Räumlichkeit austragen (Massey 1994: 168; Berking et al. 2006: 9). Die Durchsetzung eigener Interessen im Raum ist stark abhängig von den individuellen Akteuren – einige haben Erfolg, andere scheitern.

Das vorgestellte Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit Raum und Konflikt in globalisierten, urbanen Kontexten. Öffentliche Räume stehen dabei im Fokus, denn gerade dort werden Konflikte um Deutungs- und Entscheidungshoheit ausgetragen, die den beschriebenen Transformationsprozess begleiten. Sie tragen einen hohen symbolischen Wert, da sichere, gepflegte, saubere und offene Straßen und Plätze das gewünschte Bild von großstädtischer Attraktivität vermitteln. Gleichzeitig stellen sie eine wichtige Ressource für große Teile der städtischen Unterschicht dar (Dittrich 2008). So sind städtische, öffentliche Räume prädestiniert zur Untersuchung einer Dynamik der Ausgrenzung und Ungleichheit, die sich durch die Produktion exklusiver Räume entfaltet. Das Projekt ist auf der Mikroebene angesiedelt und beschreibt anhand zweier konkreter Fälle in Hyderabad, wie Akteure öffentliche Räume gestalten.

Hyderabad ist die sechstgrößte Metropole Indiens. Als traditionsreiche Hauptstadt eines muslimischen Fürstenstaats und Zentrum indisch-islamischer Kultur wurde Hyderabad 1948 an den Staat Indien angegliedert. Die Euphorie der Unabhängigkeit und die Jahrzehnte des Nationalismus wurden ambivalent aufgenommen. Seit den frühen Neunzigern erlebt die Region um Hyderabad ein rapides Bevölkerungswachstum (Gotsch & Kohte 2007: 62) und wurde zum mustergültigen Beispiel für neoliberale Stadtentwicklungspolitik. Dies wurde ermöglicht durch Liberalisierung, ökonomische und administrative Reformen, massive Privatisierungen, Subventionen, Steuervergünstigungen, Infrastrukturhilfe und Lockerung von Bauverordnungen. Heute ist Hyderabad eine dynamische, an globalen Wachstumssektoren orientierte Region, die besonders IT- und Pharma-Unternehmen, Bio- und Nano- sowie Waffentechnologie beheimatet (Kennedy 2007: 95).

Vor dem Hintergrund dieser übergeordneten Dynamik findet auf der Mikroebene die alltägliche Produktion öffentlicher Räume statt: Auf engstem Raum prallen unterschiedliche Interessen, Regimes und Politiken aufeinander, eine spezifische Balance ermöglicht Miteinander und Gleichzeitigkeit trotz offensichtlicher Gegensätze, es entstehen Nischen der Überlebenssicherung. Teilnehmende Beobachtung, offene Interviews, informelle Gespräche und Expertengespräche vermitteln einen Eindruck, wie diese Raumkonflikte sich äußern, bearbeitet und gelöst werden.

Himayathnagar, eines der beiden Untersuchungsgebiete, ist ein Mittel- und Oberschichtquartier, das ursprünglich Wohngebiet war, sich aber in den letzten Jahren entlang der Liberty Road zu einer hochpreisigen Einkaufsstraße entwickelt hat. Hier entsteht hinter glänzenden Glasfassaden eine Einkaufswelt aus Filialen internationaler Modelabels und Fastfood-Ketten, exklusiver Restaurants und Juweliergeschäften. In mehreren Etappen wurden seitens der Stadtadministration aggressiv Straßenerweiterungen durchgeführt, unter denen besonders inhabergeführte, kleinere Unternehmen zu leiden hatten: Die Ladenflächen wurden durch die Abrissarbeiten stark verkleinert und die verbliebenen Mieter durch gestiegene Ladenmieten verdrängt. Die große Gruppe von Straßenhändlern wurde durch den Wandel ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Priorität wurde dem motorisierten Individualverkehr eingeräumt: Ein erhöhter, begrünter Mittelstreifen hält den Verkehr auf der zweispurigen Straße im Fluss. Hierzu tragen auch Polizeibeamte bei, die kontinuierlich Straßenhändler von der Hauptstraße vertreiben und dafür sorgen, dass dort kein Handel betrieben wird. Der Straßenhandel konzentriert sich darum an den Einmündungen kleiner Seitengassen: Die Nähe zur Hauptstraße verspricht ein breites Kundenspektrum während Fluchtwege schnell erreichbar sind.

Das offizielle Verbot kann gebeugt werden, indem regelmäßig Gebühren an die verantwortlichen Beamten entrichtet werden. Diese Schmiergeldzahlung schützt nur bedingt vor Schäden: Um Druck aufzubauen und die Zahlungsbereitschaft zu erhalten, zerstören oder beschädigen nächtliche Räumungskommandos der Polizei die Buden stationärer Kleinhändler mehrmals im Jahr. Auch wenn ranghöhere Polizeibeamte Inspektionen ankündigen – etwa bei ihrem Amtsantritt („wenn sie noch zeigen müssen, dass sie durchgreifen“ mobiler Bananenhändler in Himayathnagar), brechen die sonst ruhenden Konflikte auf. Im Gegensatz zu den unangekündigten Räumungen werden hier mit lapidarer, nüchterner Pragmatik Warnungen an die Straßenhändler ausgegeben, die nächsten Tage ihre Stände verschwinden zu lassen. Geschieht dies nicht, müssen die Händler mit der Zerstörung ihres Standes rechnen. Diese Ausnahmesituationen verdeutlichen, dass das Verhältnis zwischen Straßenhändlern und Polizisten von einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess geprägt ist, in dem ein geduldeter Straßenhändler eine potentielle Einnahmequelle für den Polizisten ist – dies aber nur, solange dieser ihn fürchtet oder politischer Druck erneutes Vorgehen gegen die Straßenhändler erfordert.

Nicht nur mit den Polizeibeamten müssen Straßenhändler sich gut stellen. Besonders den mobilen Straßenhändlern, die ihre Ware auf Handwagen anbieten, droht die Vertreibung durch das Sicherheitspersonal der etablierten Geschäfte. Jedoch hat sich hier meist gegenseitiger Respekt etabliert: Die

mobilen Händler wissen genau, wie lange sie vor welchem Geschäft stehen dürfen, bevor sie vertrieben werden. Die im Eingangszitat verdeutlichte Strenge ist eher selten. Es besteht meist eine stille Allianz zwischen den Verkäufern und Angestellten der Filialen, dem Sicherheitspersonal und den Straßenhändlern. Letztere bieten erschwänglich Frühstück und Mittagessen an, stellen Treffpunkt für Pausen dar oder liefern Tee und Zigaretten in die Geschäfte.

Die Kooperation geht bisweilen über den persönlichen Bedarf der Angestellten hinaus:

„Hier um die Ecke in einer kleinen Bude am Straßenrand sitzt ein Schneider an seiner Nähmaschine, der sich auf Änderungen spezialisiert hat [Foto 1]. Wenn wir Kunden haben, denen eine Hose zu lang ist, bieten wir Ihnen an, diese ändern zu lassen. Dann schicken wir einen unserer Wachmänner mit dem Kleidungsstück zu diesem Mann. Das ist günstig für uns weil wir im Gegensatz zu anderen Bekleidungsgeschäften keinen eigenen Schneider hier im Haus haben.“

(Angestellter des Herrenausstatters ‚Blackberrys‘)



Foto 1: Änderungsschneider in einem Holzverschlag am Straßenrand

Es wird deutlich, dass die Nutzung öffentlicher Räume sich in Himayathnagar verändert hat. Die Straßenhändler werden bedroht durch die Bevorzugung des Individualverkehrs, den einhergehenden Straßenerweiterungen und Vertreibungen durch Polizeibeamte. Auch in das neue Image „hochpreisige Einkaufspassage“, das zahlungsbereite Kundschaft aus höheren Schichten ansprechen soll, passen die Kleinhändler nicht. Dies sind zwei Aspekte eines umfassenden

Wandels, der eine Herausforderung darstellt: Es gilt, den früher freien Zugang zu öffentlichen Räumen auch gegen Widerstände zu erhalten, um Einkommensmöglichkeiten für Kleinhändler zu erhalten und damit Lebensweisen zu sichern. Obwohl mächtige Akteure existieren, die anstreben, sie aus dem Stadtbild zu verdrängen, verhindern bzw. dämpfen komplexe soziale Netzwerke die radikale Vertreibung der Händler. Im Konflikt um Zugang zu öffentlichen Räumen vermögen es einige Straßenhändler, sich durch den Aufbau von geschäftlichen und persönlichen Beziehungen Nischen zu erobern und sogar von den veränderten Bedingungen zu profitieren.

Die Gestaltung öffentlicher Räume ist in Himayathnagar von einer faszinierenden, kurzzeitigen Balance geprägt, in der Interessen gegeneinander abgewogen werden und mit unterschiedlichem Einfluss ausgestattete Parteien versuchen, sich ihre Vorteile zu

sichern. Der Einfluss übergeordneter Diskurse wird auf der Mikroebene geringer und wird durch soziale Netzwerke gedämpft, die die Nutzung öffentlicher Räume regeln.

Im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts bleibt zu untersuchen, wie die oben beschriebenen Prozesse auf der Mikroebene mit veränderten Paradigmen der Stadtplanung korrespondieren und ob Definitionsmacht und Strategien der kleinen, nicht organisierten Akteure wachsender Ungleichheit entgegenwirken. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, ob und wie soziale Transformation sich in den beschriebenen komplexen Netzwerken und den entstehenden öffentlichen Räumen widerspiegelt. Haben sich Definitionsmacht und Strategien der Akteure geändert? Wandeln sich Aushandlungsprozesse und Raumansprüche im globalisierten Hyderabad? Wie sehen neugewonnene Balancen aus und werden sie von Dauer sein?

Literaturverzeichnis

Benjamin, S. (2008): Occupancy Urbanism: Radicalizing Politics and Economy beyond Policy and Programs. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 32(3): 719–729.

Berking, H., Frank, S., Frers, L., Löw, M., Meier, L., Steets, S. & Stotzer, S. (Hg.) (2006): *Negotiating Urban Conflicts. Interaction, Space, and Control.* Bielefeld.

Dittrich, C. (2008): Bedroht, verdrängt und doch gebraucht. Der mobile Kleinhandel in der indischen Metropole Hyderabad. In: *Geographische Rundschau* 60(4): 22–29.

Fernandes, L. (2004): The Politics of Forgetting: Class Politics, State Power and the Restructuring of Urban Space in India. In: *Urban Studies* 41(12): 2415–2430.

Gotsch, P. & Kohte, S. (2007): Cyberabad. In: *Archplus* 40(185): 62–65.

Kennedy, L. (2007): Regional Industrial Policies Driving Peri-urban Dynamics in Hyderabad, India. In: *Cities* 24(2): 95–109.

Massey, D. (1994): *Space, Place and Gender.* Minneapolis.

Kontakt

Helene Grenzebach (Dipl.-Geogr.)
Geographisches Institut, Universität Göttingen
Goldschmidtstraße 5, 37077 Göttingen
helene.grenzebach@geo.uni-goettingen.de

Street Food Governance in Dhaka

Benjamin Etzold

Schlagworte: Straßenhändler, Raumanweisungen, Urban Governance, Bangladesch

Konflikte um die Planung, Aneignung, Nutzung und Regulation städtischer Räume sind ein immanenter Bestandteil der Megaurbanisierung in Südasien und stellen Stadtplaner wie Politiker und nicht zuletzt die Stadtbewohner selbst vor größte Herausforderungen (vgl. Siddiqui et al. 2004; Kraas 2007). Dies zeigt sich im besonderen Maße auch in öffentlichen Räumen, in deren Ausgestaltung und Nutzung sich Machtverhältnisse, Spannungen und Bruchlinien in der städtischen Gesellschaft widerspiegeln (vgl. u. a. Low & Smith 2006). Der Straßenhandel, und insbesondere der Verkauf von zubereitetem Essen im öffentlichen Raum, gehört in vielen Metropolen Südasien wie Delhi (te Lintelo 2009), Hyderabad (Dittrich 2008), Mumbai (Anjaria 2010) oder Calcutta (Roy 2004) seit Jahrzehnten zur Alltagspraxis und zum Stadtbild. Dennoch entzündeten sich gerade an diesem Thema hitzige Debatten um Raumanweisungen und die „angemessene“ Form der städtischen Regulation (vgl. Brown 2006; Bhowmik 2010).

Einerseits sind Straßenverkäufer auf einen uneingeschränkten Zugang zu öffentlichen Räumen angewiesen, um ihr Leben zu sichern und die Stadtbevölkerung mit Gütern und Essen zu versorgen. Andererseits passen die informellen Raumanweisungen der Straßenhändler und im weiteren Sinne auch generell der Lebensalltag der ärmeren Stadtbevölkerung, nicht zu den Zukunftsvisionen der Eliten von modernen, schönen und sauberen Großstädten. Die Durchsetzung von Entwicklungsplänen und „Verschönerungsaktionen“ geht daher oftmals mit der Räumung von Slums und der Vertreibung von Straßenhändlern einher (vgl. Cross & Karides 2007; Davis 2007; Bohle & Sakdapolrak 2008). In den Megastädten Südasien werden die ärmsten Bevölkerungsgruppen und auch die Straßenhändler nicht nur politisch benachteiligt und diskursiv marginalisiert, sondern auch aktiv bekämpft.



Foto 1: Die Megastadt Dhaka war in den letzten Dekaden im raschen Wachstum begriffen. (Foto: B. Etzold, März 2009)



Foto 2: Im Zuge der rapiden Urbanisierung und sozio-ökonomischen Polarisierung wächst die Bedeutung des Verkaufs von Lebensmitteln im öffentlichen Raum. (Foto: B. Etzold, September 2008)

Im Rahmen einer Dissertation über „Street Food Governance“ (Etzold 2012) wurden die alltäglichen Raumanweisungen von Straßenhändlern, die Regulation öffentlicher Räume sowie die Rolle des Street

Foods in der Nahrungsversorgung von Dhaka, Bangladeschs Hauptstadt, empirisch untersucht (siehe auch Keck et al. 2008; Etzold et al. 2009; Etzold 2011; Etzold et al. 2012; Etzold 2013a; b; Keck & Etzold

2013). Als konzeptioneller Rahmen wurde die „Theorie der Praxis“ von Pierre Bourdieu (u. a. 1998) genutzt und in Beziehung zu aktuellen Diskussionen um die Aneignung öffentlicher Räume, um Informalität und *Urban Governance*, um Verwundbarkeit und Überlebenssicherungen, sowie die städtische Lebensmittelversorgung gesetzt. Einer induktiven Vorgehensweise folgend kamen im Forschungszeitraum (2007 bis 2010) überwiegend qualitative Erhebungsmethoden (semi-strukturierte Interviews, PRA-Methoden, Experten-Gespräche, Beobachtungen) zum Einsatz. Darauf aufbauend wurden an sechs typischen Verkaufsstandorten insgesamt 120 Straßenhändler mit einem standardisierten Fragebogen befragt. Im Zentrum der Arbeit standen die Fragen, welche Bedeutung der Verkauf von zubereitetem Essen im öffentlichen Raum für die Lebens- und Ernährungssicherung in der Stadt hat, wie sich die Straßenhändler ihre Verkaufsplätze aneignen und wie diese „Arenen“ letztlich reguliert werden. Auf zwei analytischen Ebenen wurden Erkenntnisse gewonnen.

Aus einer mikro-politischen Perspektive stehen die Praktiken der Raumeignung, das Spiel mit Regeln und territorialer Kontrolle, und die räumliche Profite der beteiligten Akteure im Fokus. Es geht um die Akteure und Konflikte innerhalb des so genannten „Feldes des Straßenhandels“. In Dhaka, einer sehr rasch gewachsenen Megastadt mit etwa 14 Millionen Einwohnern (siehe Foto 1), sind die ökonomisch und politisch Marginalisierten darauf angewiesen jede kleinste räumliche Nische im Stadtgefüge zu nutzen und durch informelle wirtschaftliche Tätigkeiten ihren Lebensunterhalt zu sichern (vgl. u. a. Bertuzzo 2009; Hackenbroch et al. 2009). Unter Dhakas etwa 300.000 Straßenhändlern sind etwa 95.000 Essensverkäufer (eigene Schätzung; vgl. Etzold 2012). Tagtäglich ignorieren sie das Gesetz, das sowohl den Verkauf von Essen im Freien als auch die Aneignung öffentlicher Räume verbietet, und besetzen Straßen, Gehwege, Parks und andere öffentlich zugängliche Plätze der Stadt (siehe Foto 2). Da die Temporalität bei der Raumeignung eine wichtige Rolle spielt, wurden die angefundnen Verkaufspraktiken in vier Mobilitäts-Typen zusammengefasst: permanente Essengeschäfte wie im öffentlichen Raum illegal errichtete Buden; semi-permanente Verkaufsstände wie Handkarren oder größere Tische, die „ihren“ festen Platz haben; semi-mobile Verkaufsständen wie Rikschas oder Handkarren, die einen Verkaufsplatz nur zeitweise besetzen; und mobile Straßenhändler, die mit ihrer Ware umhergehen. Um einen Verkaufsplatz zu bekommen, benötigen die Straßenhändler Kapital – ihr eigenes oder geliehenes ökonomisches Kapital, um in das notwendige Verkaufszubehör und die Waren zu investieren. Straßenhändler mit einer besseren Kapitalausstattung verfügen daher über größere Potentiale der Raumeignung. Die eigenen Erhebungen zeigen wiederum, dass der Umfang und die Dauer der Raumeignung in einem direkten Verhält-

nis zur Einkommens- und Lebenssituation der Essensverkäufer stehen. Die permanenten Händler verdienen mit ihren Geschäften mehr als dreimal so viel im Monat wie die mobilen Straßenhändler. Und knapp ein Drittel der mobilen Straßenhändler lebt in Slums oder auf der Straße, wohingegen keiner der Besitzer der permanenten Imbissbuden unter schlechten Wohnbedingungen leidet. Das „räumliche Kapital“ der Händler, d. h. ihr gesicherter Zugang zum öffentlichen Raum, ist ein bedeutender Indikator für ihre relativ gesehen bessere soziale Position. Das Kontinuum der Praktiken der Raumeignung bildet somit auch ein Gefälle der sozialen Verwundbarkeit im Feld des Straßenhandels ab.

Auf der mikro-politischen Ebene konnte auch gezeigt werden, wie informelle Absprachen und persönliche Beziehungen, und nicht die formalen Gesetze, den für die Straßenhändler so entscheidenden Zugang zu den Verkaufsplätzen regeln. So sind die bloße Existenz von formalen Regeln und das „alltägliche Leben des Gesetzes“ (Anjaria 2010) in Bangladesch zwei grundsätzlich unterschiedliche Dinge (vgl. Etzold et al. 2009; Etzold et al. 2012). Zum einen liegt das daran, dass das Gesetz vom „schwachen Staat“ nur bedingt in der 14 Millionen-Stadt durchgesetzt werden kann. Auch überlappende Zuständigkeiten für die Regulation verschiedener Arten von öffentlichen Räumen führen zu unterschiedlichen Auslegungen des Gesetzes. Viele Straßenhändler nutzen diese institutionellen Lücken geschickt aus und verkaufen an Orten, deren Regulation nicht eindeutig festgelegt ist, wie die zum Teil fließenden Übergänge zwischen privaten Grundstücken und Straßenrändern, oder ziehen sich in Nischen jenseits staatlicher Kontrolle, z. B. in Slums, zurück. Zum anderen sind staatliche Akteure, wie Beamte der Stadtverwaltung oder Polizisten, die den Straßenhandel per Gesetz nicht zulassen dürften, oftmals selbst zutiefst in die lokale informelle Politik eingebunden. So benötigen beispielsweise alle an einer Straßenecke tätigen Händler nicht nur gute Verbindungen zu anderen Straßenhändlern, sondern auch zu den lokal mächtigen Politikern, welche die Verkaufsplätze kontrollieren und hierfür Nutzungsgebühren verlangen. Die Straßenhändler müssen sich an die gültigen informellen Spielregeln halten, um ihr „Recht“ auf einen Verkaufsplatz nicht zu verlieren.

Auf einer makro-politischen Ebene konnte im Rahmen der Dissertation dargelegt werden, dass die Regulation des Straßenhandels (Street Food Governance) nicht nur durch Gesetze, sondern auch durch öffentliche Diskurse bestimmt wird. Da der Straßenhandel beziehungsweise das Essen von der Straße in Bangladesch sehr gering geschätzt wird, werden auch die Straßenhändler als Akteure diskursiv marginalisiert. Warum ist das so? Erstens scheinen Straßenhändler auf Grund ihrer guten Sichtbarkeit im öffentlichen Raum „beliebte“ Sündenböcke zu sein, die der Elite und der aufstrebenden Mittelschicht eine

Projektionsfläche für ihre moderne Raumideologie einer sauberen und ästhetisch gestalteten Stadt bieten. Eine Medienanalyse von Artikeln in einer lokalen Tageszeitung ergab, dass die negativen Narrative über Straßenhändler und Street Food die eher positiven Darstellungen deutlich überwiegen. Mitarbeiter der städtischen Behörden, der Polizei, Stadtplaner und Journalisten (als Sprecher der oberen Mittelschicht) betonen immer wieder, dass der Verkauf von Street Food nicht nur gesetzeswidrig, sondern eben auch nicht mehr zeitgemäß, chaotisch, unästhetisch und unhygienisch sei. Die Straßenverkäufer stünden einer „modernen“ Entwicklung der Stadt im wahrsten Sinn des Wortes „im Wege“ (vgl. auch Cross & Karides 2007). Der Beitrag der Straßenverkäufer zur Nahrungsversorgung, zum Funktionieren der Stadt sowie zur Qualität des urbanen Lebens wird von den Behörden, den politischen Machthabern und den wirtschaftlichen Eliten hingegen nicht anerkannt. Zweitens scheint die Bekämpfung des Straßenhandels ein „Ventil“ zur Entladung politischen Drucks zu sein, insbesondere in politischen Krisenzeiten. Die Vertreibung von Straßenhändlern und die Zerstörung von illegal im öffentlichen Raum errichteten Bauten im Januar 2007 waren beispielsweise die ersten wirkungsvollen und öffentlich sichtbaren Maßnahmen der so genannten Übergangsregierung in Bangladesch. Während dieser zweijährigen Staatskrise (2007/08) fanden wiederholt umfangreiche Polizeiaktionen zur „Rückeroberung des öffentlichen Raumes“ statt, die für viele Essensverkäufer zu einer existentiellen Bedrohung wurden. Die Vertreibung von Straßenhändlern scheint – aus der Perspektive des bangladeschischen Staates – ein geeignetes Mittel zu sein, um „Recht und Ordnung“ wieder herzustellen. Es scheint

den staatlichen Akteuren dabei nicht nur darum zu gehen, die als illegitim erachteten Ansprüche auf den städtischen Raum abzuweisen und den eigenen Raum der Kontrolle zu verteidigen, sondern vor allem auch darum, die Handlungsfähigkeit und Autorität des Staates wirkungsvoll und für alle sichtbar zu demonstrieren und somit selbst Anerkennung für rigoroses Staatshandeln zu erlangen (vgl. Etzold 2013b).

Für die Straßenverkäufer sind nicht nur Bedingungen innerhalb des „Feldes des Straßenhandels“ entscheidend für die Lebenssicherung, sondern eben auch die Relation ihres Feldes zum „Feld der Macht“, d. h. ihre persönlichen Beziehungen zu machtvollen Akteuren und ihre Position innerhalb des öffentlichen Diskurses. Das von Straßenhändlern in der ganzen Stadt angebotene, günstige und schmackhafte Essen trägt wesentlich zur dezentralen Versorgung mit Nahrungsmitteln und somit letztlich zur urbanen Ernährungssicherung bei. Und dennoch kämpfen die Street Food-Verkäufer nicht nur um ihren alltäglichen Lebensunterhalt sondern auch gegen Vertreibungen, politische Benachteiligung und diskursive Marginalisierung. Erhebliche Potentiale für ein resilientes Nahrungssystem bleiben so ungenutzt (Keck & Etzold 2013). Im Feld des Straßenhandels, das in den Megastädten des globalen Südens „bedroht, verdrängt, und doch gebraucht“ (Dittrich 2008) wird, zeigen sich tagtäglich die Widersprüche zwischen den Handlungen und den Diskursen auf der Mikro-Ebene des Alltagslebens und der Makro-Ebene der städtischen Politik.

Literaturverzeichnis

Anjaria, J. (2010): The Politics of Illegality: Mumbai Hawkers, Public Space and the Everyday Life of the Law. In: Bhowmik, S. K., (ed.): Street Vendors in the Global Urban Economy. New Delhi, 69-86.

Bayat, A. (1997): Street Politics: Poor People's Movements in Iran. New York.

Bertuzzo, E. T. (2009): Fragmented Dhaka. Analysing Everyday Life with Henri Lefebvre's Theory of Production of Space. Stuttgart.

Bhowmik, S. K. (ed.) (2010): Street Vendors in the Global Urban Economy. New Delhi.

Bohle, H.-G. & Sakdapolrak, P. (2008): Leben mit der Krise. Vertreibung von Slumbewohnern in der Megastadt Chennai. In: Geographische Rundschau 60(4): 12-21.

Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft: Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main.

Brown, A. (ed.) (2006): Contested Space. Street Trading, Public Space, and Livelihoods in Developing Cities. Rugby.

Cross, J. & Karides, M. (2007): Capitalism, Modernity, and the "Appropriate" Use of Space. In: Cross, J. & Morales, A. (eds.): Street Entrepreneurs. People, Place and Politics in Local and Global Perspective. London, 19-35.

Davis, M. (2007): Planet of Slums. London.

Dittrich, C. (2008): Bedroht, verdrängt und doch gebraucht. Der mobile Kleinhandel mit Nahrungsmitteln in der indischen Metropole Hyderabad. In: Geographische Rundschau 60(4): 22-29.

Etzold, B. (2011): Die umkämpfte Stadt – Die alltägliche Aneignung öffentlicher Räume durch Straßenhändler in Dhaka (Bangladesch) In: Holm, A. & Gebhardt, D. (eds.): Initiativen für ein Recht auf Stadt: Theorie und Praxis städtischer Aneignungen. Hamburg, 187-220.

- Etzold, B. (2012): Contested Fields and Arenas in the Megacity. A Relational Analysis of Street Food Governance in Dhaka, Bangladesh. Geographisches Institut der Universität Bonn (unveröffentlichte Dissertation).
- Etzold, B. (2013a): Raumaneynungen, Regeln und Profite in Dhakas Feld des Straßenhandels – sozialgeographische Erklärungsversuche auf Grundlage von Bourdieus Theorie der Praxis. In: *Geographica Helvetica*, (angenommen).
- Etzold, B. (2013b): Selling in Insecurity – Living with Violence: Eviction Drives against Street Food Vendors in Dhaka and the Informal Politics of Exploitation In: Ha, N. & Graaf, K. (eds.): *Urban Street Vending: A Global Perspective on the Practices and Policies of a Marginalized Economy*. New York, (im Druck).
- Etzold, B., Keck, M., Bohle, H.-G. & Zingel, W.-P. (2009): Informality as Agency. Negotiating Food Security in Dhaka. In: *Die Erde* 140(1), 3-24.
- Etzold, B., Jülich, S., Keck, M., Sakdapolrak, P., Schmitt, T., & Zimmer, A. (2012): Doing Institutions. A Dialectic Reading of Institutions and Social Practices and its Relevance for Development Geography. In: *Erdkunde* 66(3): 185-195.
- Hackenbroch, K., Baumgart, S. & Kreibich, V. (2009): Spatiality of Livelihoods: Urban Public Space and the Urban Poor in Dhaka. In: *Die Erde* 140(1): 47-68.
- Keck, M. & Etzold, B. (2013): Resilience Refused - Wasted Potentials for Improving Food Security in Dhaka. In: *Erdkunde* 67(1): 75-91.
- Keck, M., Etzold, B., Bohle, H.-G. & Zingel, W.-P. (2008): Reis für die Megacity. Die Nahrungsversorgung von Dhaka zwischen globalen Risiken und lokalen Verwundbarkeiten. In: *Geographische Rundschau* 60(11): 28-37.
- Kraas, F. (2007): Megacities and Global Change in East, Southeast and South Asia. In: *Asien* 103(April 2007): 9-22.
- Low, S. M. & Smith, N. (2006): *The Politics of Public Space*. Abingdon.
- Roy, A. (2004): The Gentleman's City: Urban Informality in the Calcutta of New Communism. In: Roy, A. & AlSayyad, N. (eds.): *Urban Informality. Transnational Perspectives from the Middle East, Latin America, and South Asia*. Oxford, 147-170.
- Siddiqui, K., Ghosh, A., Bhowmik, S. K., Siddiqi, S. A., Mitra, M., Kapuria, S., Ranjan, N. & Ahmed, J. (eds.) (2004): *Megacity Governance in South Asia. A Comparative Study*. Dhaka.
- te Lintelo, D. J. H. (2009): The Spatial Politics of Food Hygiene: Regulating Small-Scale Retail in Delhi. In: *European Journal of Development Research* 21(1): 63-80.

Kontakt

Benjamin Etzold (Dr.)
Geographisches Institut der Universität Bonn
Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn,
etzold@giub.uni-bonn.de

Jugend in Bangladesch – Zukunftsorientierung analysiert im räumlichen Kontext der Provinzstadt Rajshahi

Johannes Bertsch

Schlagworte: Bangladesch, Jugend, Bildung, Sozialer Raum

Angesichts der rasanten Veränderungen der Gesellschaft und Umwelt Bangladeschs steht die Jugend dieses Landes vor einer gewaltigen Herausforderung. So verlangen die veränderten Umweltbedingungen und die wachsende Bevölkerungsdichte ein wachsendes Maß an Flexibilität der Lebensentwürfe. Gleichzeitig muss die Lebensgestaltung weiterhin an den traditionell etablierten Normen anschlussfähig bleiben. Die Fragestellung der vorliegenden qualitativen Analyse stellt daher die Perspektive dieser zukünftigen Handlungsakteure in den Mittelpunkt. Im Rahmen der Fragestellung werden die Jugendlichen selbst bezüglich ihrer aktuellen Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung von Ressourcen und Vulne-

rabilität für nachhaltige Strategien der Existenzsicherung befragt. Auf dieser Basis wagt die Untersuchung mit Hilfe der Jugendlichen eine Prognose für die Zukunft Bangladeschs.

Grundlage der Untersuchung sind im Dezember 2010 in Bangladesch durchgeführte Leitfrageninterviews mit Jugendlichen eines sozial heterogenen Samplings. Die induktiv herausgearbeiteten Kategorien der Interviews umfassen neben den jeweiligen persönlichen Zielen und den subjektiv als notwendig empfundenen Bedingungen für deren praktische Umsetzung auch die sozialräumliche Einbindung der alltäglichen Existenzsicherung.

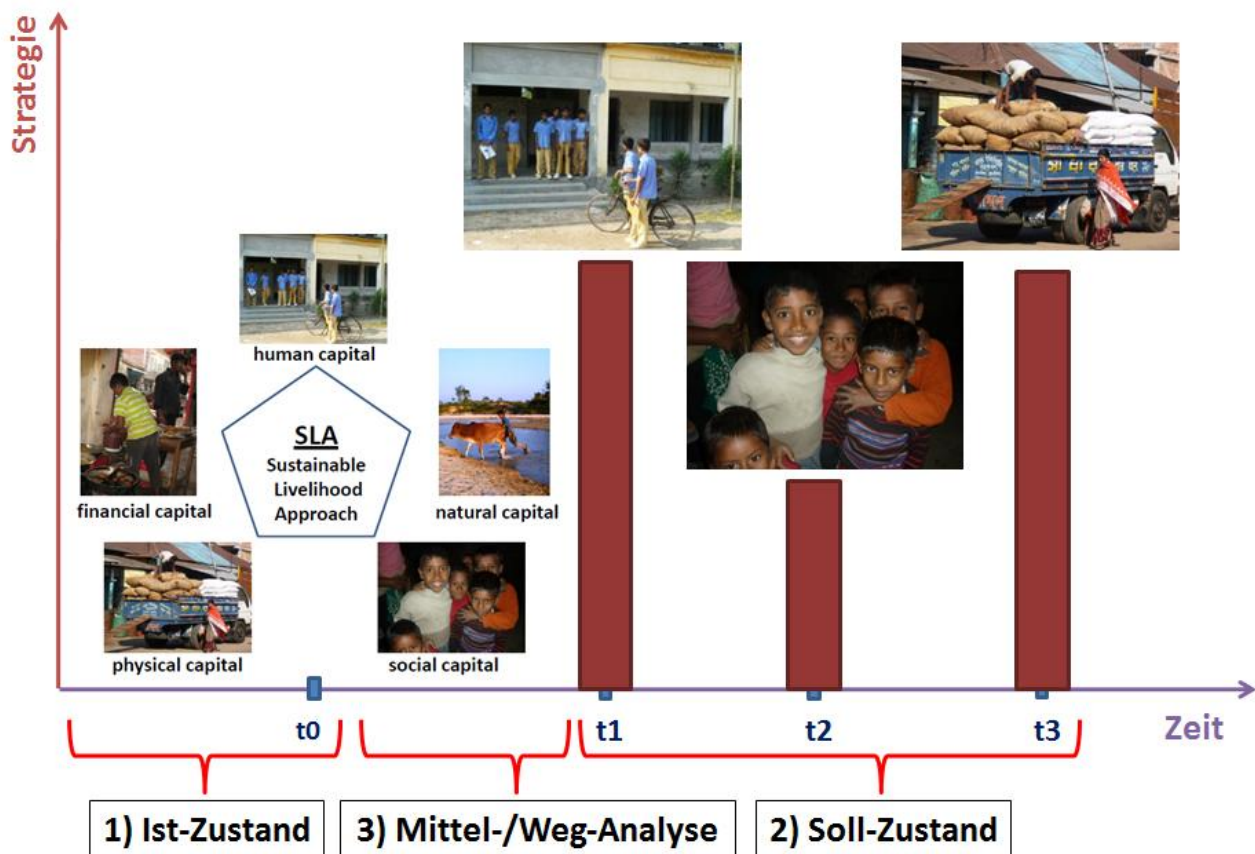


Abb. 1: Die Jugendlichen hierarchisieren die zukünftig angestrebten Ziele nach prioritäts-, zeit- und bereichsspezifischen Aspekten. Dabei bedürfen unterschiedliche Ziele je eigener spezifischer Strategien auf Grundlage unterschiedlicher Kapitalien (Quelle: Eigene Darstellung).

In die qualitative Studie wurden Jugendliche eines Partner-Colleges der Pädagogischen Hochschule Freiburg in Bangladesch mit einbezogen. So wurden die Interpretationsansätze der qualitativen Inhaltsanalyse im Rahmen einer Forscher-Triangulation mit den koforschenden Jugendlichen in Bangladesch und mit einem weiteren Forscherteam in Deutschland diskutiert und dadurch aus einer sowohl lokalen als auch externen kritischen Perspektive betrachtet.

Der in der Studie verwendete Ansatz baut auf aktuelle entwicklungspsychologische Erkenntnisse auf und verknüpft diese mit dem Analyseraster des Sustainable Livelihood Ansatzes. Durch den handlungstheoretischen Vergleich von gegenwärtig Erlebtem und zukünftig Angestrebtem wird im Rahmen qualitativer Leitfadeninterviews ein Reflexionsprozess über die dabei entscheidenden räumlichen Ressourcen und Risiken bei den befragten Jugendlichen ausgelöst. Der Begriff der Zukunftsorientierung konzentriert sich auf die Betrachtung des Jugendlichen als Subjekt, das zwar vielschichtig beeinflusst wird, jedoch sein Handeln frei bestimmen will (Zander 2010). Die Grundlagen der jeweiligen Handlungsentscheidung stellen die vom Subjekt wahrgenommenen Risiken und Ressourcen des räumlichen und sozialen Kontexts dar. Diese sind mitnichten eine reine Abbildung einer abstrakten raumwissenschaftlichen Betrachtung, sondern entstammen der Erfahrungswelt des einzelnen Jugendlichen. Um persönliche Entwicklungsziele zu erreichen, vernetzt der Heranwachsende die erfahrenen Risiken und Ressourcen in Form von Handlungsstrategien (Müller-Mahn 2007). Diese sind sowohl bezüglich ihrer Langfristigkeit und Komplexität als auch aufgrund der benötigten Ressourcen den jeweiligen, mit dem Entwicklungsziel verbundenen Herausforderungen angepasst (vgl. Abb. 1). Um bei der Verschiedenheit der subjektiven Aussagen eine Analyse zu ermöglichen, wird der Ansatz der Zukunftsorientierung mit dem kategoriengestützten Raster des Sustainable Livelihood Ansatzes kombiniert (Krüger & Macamo 2003). Die Vielzahl der im Raum wirksamen Strategien der Jugendlichen lässt sich dadurch in eine überschaubare Anzahl von individuellen Kapitalien übersetzen. Erst dies ermöglicht eine Betrachtung der Vernetzung und gegenseitigen Bedingtheit der im Raum wirksamen und auf der geographischen Maßstabebene vielfältig untersuchten großräumigen Veränderungen Bangladeschs mit der Mikroebene der individuellen Wahrnehmung und Lebensgestaltung (Bohle 2001).

In teils sehr offenen und persönlichen Aussagen schildern die Jugendlichen ihren Lebensalltag als geprägt vom täglichen Bemühen um den Aufbau einer durch Sach- und Finanzkapital etablierten Zukunft. Dabei bleibt dieses Ziel nicht auf die Jugendlichen mit unsicherer Existenzsicherung beschränkt. Auch diejenigen Jugendlichen mit Zugang zu weiterführender Bildung fokussieren ihr tägliches Handeln in weiten Teilen auf eine Optimierung ihrer zukünftigen Etablie-

rung. Um eine Zulassung für die nächste bestmögliche Bildungseinrichtung zu erlangen, investieren sie viele Tages- und Nachtstunden in einen möglichst überdurchschnittlichen Abschluss an ihrer gegenwärtigen Einrichtung.

In der Wahrnehmung der befragten Jugendlichen findet die Vulnerabilität durch Klima- und Landnutzungswandel kaum Beachtung. Dies steht in klarem Gegensatz zu der geographischen Einschätzung von Bangladesch als in diesem Kontext hoch vulnerablem Raum. Aus Sicht der Jugendlichen geht die Gefährdung der Existenzsicherung dagegen von den als prekär wahrgenommenen Lebensverhältnissen eines Großteils der Bevölkerung Bangladeschs aus. Die damit verbundene Kritik aller befragten Jugendlichen an den politisch Verantwortlichen hebt sich stark von ihrer festgestellten pragmatischen Lebenseinstellung ab.

Als gegen diesen Vulnerabilitätskontext wirksame Chancen und Handlungsmöglichkeiten der Existenzsicherung bewerten die befragten Jugendlichen, über sozio-ökonomische Grenzen hinweg, lediglich zwei Ressourcen: die Intensität, mit der sie persönlich am Aufbruch Bangladeschs zur Bildungsgesellschaft partizipieren können, und ein soziales Netzwerk, das die nachhaltige und freie Nutzung dieser Ressource ermöglicht. Doch stehen gerade diese beiden Ressourcen für die Jugendlichen nicht selten in einem persönlichen Widerspruch, denn die starke Abhängigkeit der Erschließung von Bildung von sozialen Zusammenhängen lässt dabei wachsende Probleme sichtbar werden. Zum einen ist ein vehementes Infragestellen der familiären und ehelichen Restriktionen und damit die Problematisierung des für die Existenzsicherung entscheidenden Sozialkapitals über gesellschaftliche Grenzen hinweg nachvollziehbar. Zum anderen verstärkt der Verteilungskampf um die Ressource Bildung die von den Jugendlichen wahrgenommenen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und den sozialen Milieus.

Das durch den jeweiligen Anschluss an die Erschließung der notwendigen Ressourcen gewonnene Maß des Selbstvertrauens in die eigene Existenzsicherung steht dabei in einem engen Zusammenhang mit dem Zutrauen in die eigene gesellschaftliche Gestaltungsfähigkeit. So wird diese vor allem aus den Erfahrungen der eigenen Bildungsbiographie heraus begründet.

Im Frühjahr 2013 kam es auf dem Shabagh-Platz in Dhaka zum Protest tausender Jugendlicher. Sie demonstrierten für die härtere Bestrafung der pro-pakistanischen Führung im Unabhängigkeitskrieg durch die Kriegsverbrechertribunale. Die Angeklagten sind heute die Führer der islamistischen Partei Bangladeschs, Jamaat-e-Islami. Von den Protestierenden werden die Angeklagten über die im Gerichtsprozess zu verhandelnden Taten hinaus als Bedrohung der gewonnenen kulturellen Freiheiten des Lebensstils betrachtet. Die Vehemenz, mit der die protestierenden Jugendlichen die Todesstrafe einfordern, ist

daher vor dem Hintergrund der angestrebten Sicherung errungener Entwicklungen über die für den Raum spezifischen politischen Unsicherheiten hinweg einzuordnen. Im Gegenzug forderten die Proteste die islamistischen Gruppierungen zur teilweise gewaltsamen Sicherung ihrer etablierten Norm-Systeme heraus. Die gegenwärtigen politischen Entwicklungen unterstreichen daher die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung. Die Jugend Bangladeschs steht demnach selbst im Aushandlungsprozess um die für die gegenwärtigen Bedingungen am besten geeignete Zukunftsorientierung.

Gerade durch die intensive Vernetzung der Analysen von individuellem Handeln und Wahrnehmen und der räumlichen Bedingungen, in denen sich dies vollzieht, eröffnet die Untersuchung Einblicke in die Bewälti-

gungsstrategien der zukünftigen Handlungsakteure. In der sozialgeographischen Analyse von Jugend in Entwicklungsländern ist, anders als bei den Untersuchungen der Jugend in deutschsprachigen Ländern, ein solches multidimensionales Verständnis von Jugend bislang kaum vollzogen worden. Doch sollen die Ergebnisse der Untersuchung dazu einladen, bei der sozial-räumlichen Betrachtung von Jugend in Entwicklungsländern die monetäre Dimension um weitere Dimensionen zur Wertausrichtung und zur Bildungspartizipation zu erweitern. Die dadurch stärker differenzierten Erkenntnisse über Jugend in Entwicklungsländern können dann, wie im Fall der vorliegenden Studie geschehen, in die geographische Bildungszusammenarbeit von formellen und informellen Bildungs- und Präventionsangeboten einbezogen werden.

Literaturverzeichnis

Bertsch, J (2011): Zukunftsorientierung von Jugendlichen in Bangladesch – untersucht im räumlichen Kontext der Provinzstadt Rajshahi. https://home.ph-freiburg.de/geo/bangladesh/documents/Zukunftsorientierung_Bertsch.pdf (21.05.2013).

Bohle, H.-G. (2001): Neue Ansätze der geographischen Risikoforschung. In: *Die Erde*, 132 (2): 119–140.

Krüger, F. & Macamo, E. (2003): Existenzsicherung unter Risikobedingungen: sozialwissenschaftliche Analyseansätze zum Umgang mit Krisen, Konflikten und Katastrophen. In: *Geographica Helvetica*, 58 (1): 47–55.

Müller-Mahn, D. (2007): Perspektiven der geographischen Risikoforschung. In: *Geographische Rundschau* 59 (10): 4–11.

Zander, M. (2010): *Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. 3. Aufl. Wiesbaden.

Kontakt

Johannes Bertsch
Pädagogische Hochschule Freiburg
Kunzenweg 21, 79117 Freiburg
Johannes.Bertsch-0@ph-freiburg.de

Challenges for urban disease surveillance in India – case study of Pune

Mareike Kroll, Carsten Butsch, Revati Phalkey & Erach Bharucha

Keywords: India, urban health, disease surveillance, city

Disease surveillance forms an important foundation for planning and executing public health interventions. Present day surveillance systems face moving targets in terms of evolving pathogens and their interactions with respective hosts. Cities in low and middle-income countries face unique public health challenges given their complex physical structures, demographic character and constant dynamism (Harpham 2009). In this paper we aim to present some of the gaps identified in urban disease surveillance in India. As a next step we outline a research concept that aims to close some of these gaps in the city of Pune in the western state of Maharashtra, India, which hosts a population of 5 million.

Indian cities are currently witnessing an epidemiological transition evidenced through increase in the average life expectancy and fluctuations in the burden of diseases influenced by alterations in health risks. The transformations of the physical and social urban environments amongst other factors contribute to the rise in the prevalence of non-communicable diseases

(NCDs) such as cardiovascular diseases, chronic respiratory diseases, neoplasms and diabetes mellitus. In 2004, every second death in India was caused by non-communicable diseases. In 2030, more than three quarters of all deaths will result from NCDs (Patel et al. 2011: 416). In Pune, the mortality from cardiovascular diseases rose from 20.8 % in 1991 to 27.7 % in 2006 (Medical Certification of Causes of Death Scheme, Vital Statistics Office Pune; see Tab. 1). Generally, the disease burden of vaccine preventable diseases such as measles has shown a strong decline in India in the last 20 years. However, the morbidity of non-vaccine preventable diseases such as gastrointestinal diseases is decreasing only gradually. Vector borne diseases such as malaria and dengue show a slow rise in the prevalence attributed to changes in the urban environment (Akthar et al. 2010, Gupte et al. 2001, Patwardhan et al. 2004). Additionally, new infectious diseases such as HIV/AIDS and multi-drug resistant tuberculosis pose special challenges (Kale 2010).

Tab. 1: Changes in leading causes of death in Pune between 1991 and 2006 (Draft: M. Kroll; Data: MCCDS, Vital Statistics Office, Pune)

	1991	Trend		2006	
1	Cardiovascular diseases	20.8 %	↑ ↑	Cardiovascular diseases	27.8 %
2	Accidents	14.7 %	↘ ↘	Accidents	11.9 %
3	Gastrointestinal diseases	8.1 %	↓ ↑	Neoplasms	7.0 %
4	Respiratory infectious diseases	5.8 %	↘ ↗	Tuberculosis	5.1 %
5	Tuberculosis	3.5 %	↗ ↗	Diabetes mellitus	4.0 %
6	Neoplasms	3.0 %	↑ ↗	Chronic liver diseases	3.5 %
7	Anaemia	2.2 %	↘ ↘	Infectious respiratory diseases	3.1 %
8	Chronic liver diseases	2.1 %	↗ ↗	HIV/AIDS	2.4 %
9	Diabetes mellitus	1.8 %	↗ →	Chronic respiratory diseases	0.9 %

Earlier studies in Pune revealed that the disease burden varies according to spatial and socioeconomic factors (Kroll 2013). Non-communicable diseases such as diabetes mellitus type 2, which are strongly linked to behavioural factors, show a higher prevalence in higher socioeconomic strata. Yet, lower socioeconomic strata are at higher risk of co-morbidities with infectious diseases given that the chronic diseases are very often poorly controlled. One reason for this are the tremendous inequalities in access to health care services (Butsch 2011). Although public health care services offer subsidised care for the poor, they are

chronically underfunded and often face a capacity overload compromising the quality of health service delivery. Due to problems in service delivery and lack of information, lower socioeconomic groups increasingly consult private health care providers. The quality of medical care varies broadly in the private sector as a result of lack of regulations. Often, the financial resources of a household determine the type of practitioner selected and quality of treatment sought.

Based on the findings of these two previous studies, different strategies have been developed for contributing to improving the health of the urban population in India. Due to the increasing burden of NCDs, a stronger focus on disease prevention and health promotion is required. This also includes raising awareness on health risks and causes of communicable and non-communicable diseases in public health programs. Regarding curative care, quality standards have to be developed and implemented for the private sector. In the public sector the scarce resources have to be used more efficiently.

In order to derive concrete action from these strategies systematic disease surveillance is required.

The overarching goal of disease surveillance is “the ongoing systematic collection, analysis and interpretation of health data essential to the planning, implementation, and evaluation of public health practice, closely integrated with timely dissemination of these data to those who need to know. The final link in the surveillance chain is the application of these data to prevention and control (CDC 1988). It provides information to politicians, researchers and the public about the population health situation in terms of disease burden, health risk factors and health care. This status quo analysis allows for identifying fields for urgent action, as illustrated in the disease surveillance feedback control system (fig. 2).

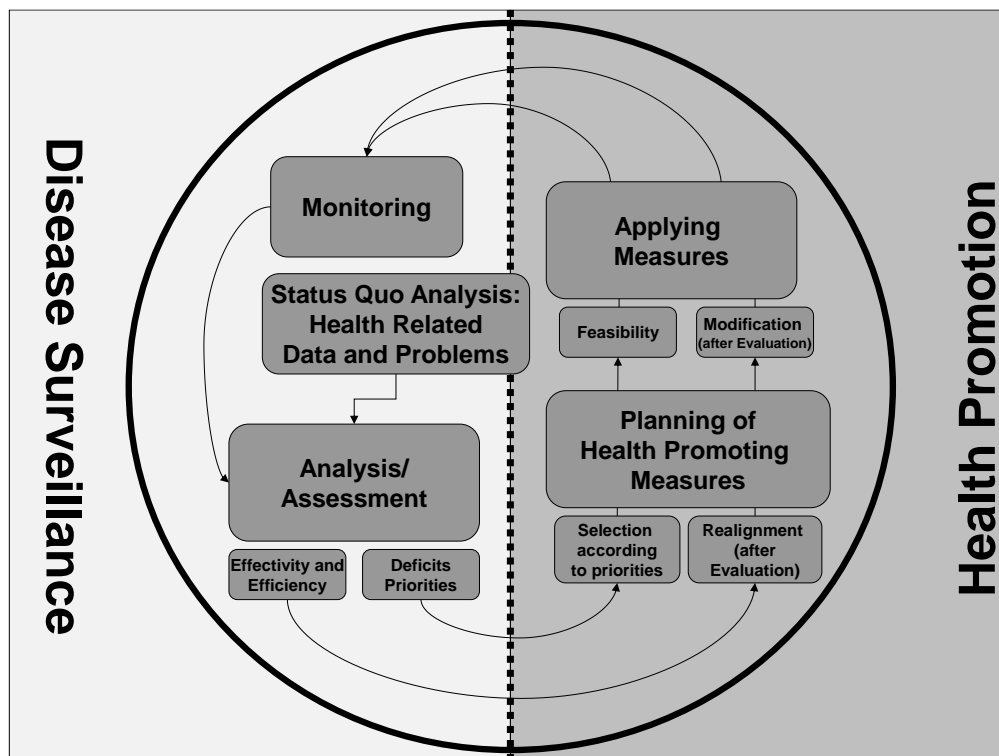


Fig. 2: The disease surveillance feedback control system (Source: Butsch 2008: 14 based on Adler et al. 1996)

Current disease control programs in India are largely vertical in nature, have minimal surveillance component, and singularly target particular communicable diseases such as tuberculosis or malaria. The only national program dedicated solely to “disease surveillance” is the Integrated Disease Surveillance Program (IDSP), launched in 2004. It collects data on 21 communicable diseases from urban and rural public health care facilities and selected private facilities on a weekly basis (Phalkey 2013). Although the IDSP has a component for NCDs only one survey has been conducted so far in 2009 with focus on cardiovascular diseases and diabetes (Raban 2012, NIMS & ICMR 2009). Data were collected on behavioural risk factors such as tobacco and alcohol consumption, diet patterns and the body mass index. In addition, population health data on important

maternal and child health indicators and selected diseases such as tuberculosis or asthma is also regularly collected through population based surveys such as the National Family Health Survey (NFHS).

Thus, the existing disease surveillance efforts in Maharashtra point to four major drawbacks: one, more than half of the population resides in cities but none of the programs focus on urban disease surveillance; second, despite 70 % of health care being provided by the private sector, they are largely excluded from existing surveillance efforts; third, even though the burden of non-communicable diseases is steadily rising there is no provision to include them in regular surveillance activities; and fourth, alternate medicine practitioners such as Ayurveda, Homeopathy and Unani, which form a major pool of urban health care providers, are not included in any of the routine

disease surveillance efforts. In wake of the rapid epidemiological transition of the urban population, systematic closure of these gaps becomes most pertinent (Athavale & Zodpey 2010).

Taking this as the main point of departure, a research concept was developed and eventually funded by the German Research Foundation (DFG). The project aims at conceptualizing, testing and evaluating a prototype of an urban disease surveillance system which incorporates private practitioners and selected non-communicable diseases. The project is implemented by the University of Cologne, the Bharati Vidyapeeth Institute for Environment Education and Research and the Bharati Medical Foundation in Pune. The system will be designed in a way that it does not duplicate existing programmes but rather supplements them. The design will be tested through a year-long pilot in two administrative wards of the city and one peri-urban area to provide a "proof of principle" for its utility in effective urban disease monitoring. The pilot will involve regular data collection on select non-communicable diseases (cardiovascular diseases, dia-

betes mellitus type 2 and chronic respiratory diseases) from pre-identified private health care facilities as sentinel reporting units. In addition to the diagnosis, spatial and socioeconomic data for the patients will also be collected in order to better understand the social and environmental risk factors especially because these are not included in any routine surveillance efforts so far.

The pilot will help to gain important insight about the methodological aspects in routine data collection for non-communicable diseases and about the barriers and opportunities for successful integration of private health care providers in urban disease surveillance. Based on the data analysis and the process evaluation, first the possibility of extrapolating the design to all administrative wards of Pune city will be discussed closely with the administrative authorities. Second, mechanisms for the integration of the system into existing surveillance structures will be explored; and third, the adaptability of the design to other cities in India will be assessed.

References

- Adler, U., Albota, M., H. Brand & Freigang, M. (1996): Einführung in die Gesundheitsberichterstattung. In: Hurrelmann, K. und G. Murza (Hrsg.): Regionale Gesundheitsberichterstattung. Weinheim: 32-45.
- Akthar, R., Dutt, A. K. & Wadhwa, V. (2010): Malaria Resurgence in Urban India: Lessons from Health Planning Strategies. In: Akthar, R., Dutt, A. K. & V. Wadhwa (eds.): Malaria in South Asia. Eradication and Resurgence During the Second Half of the Twentieth Century. Dordrecht.
- Athavale, A. V. & Zodpey, S. (2010): Public Health Informatics in India: The Potential Challenges. In: Indian Journal of Public Health 54(3): 131-136.
- Butsch, C. (2008): Notfalldaten als Geodatenquelle für die Gesundheitsberichterstattung: Möglichkeiten und Limitierungen am Beispiel der EU Injury Database. Stuttgart.
- Butsch, C. (2011): Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen. Barrieren und Anreize in Pune, Indien. Stuttgart.
- CDC (Centers for Disease Control and Prevention) (1988): CDC Surveillance Update. Atlanta.
- Garcia-Abreu, A., Halperin, W. & Danel, I. (2002): Public Health Surveillance Toolkit. A Guide for Busy Task Managers. World Bank. Washington.
- Gupte, M., Ramachandran, V. & Mutatkar, R. (2001): Epidemiological Profile of India: Historical and Contemporary Perspectives. In: Journal of Biosciences 26(4): 437-464.
- Harpham, T. (2009): Urban Health in Developing Countries: What Do We Know and Where Do We Go? In: Health & Place, 15(1): 107-116.
- Kale, S. (2010): Emerging Issues in Health. In: Mahal, A., Debroy, B. & Bhandari, L. (Eds.): India Health Report 2010. New Delhi: 35-50.
- Kroll, M. (2013): Gesundheitliche Disparitäten im urbanen Indien. Auswirkungen des sozioökonomischen Status auf die Gesundheit in Pune. Stuttgart.
- NIMS (National Institute of Medical Statistics) & ICMR (Indian Council of Medical Research) (2009): IDSP Non-Communicable Disease Risk Factors Survey, Maharashtra, 2007-08. New Delhi.
- Patel, V., Chisholm, D., Ebrahim, S., Gopalakrishna, G., Mathers, C., Mohan, V., Prabhakaran, D., Ravindran, R. & Reddy, K. (2011): Chronic Diseases and Injuries in India. In: Lancet 377: 413-428.
- Patwardhan, A., Sahasrabudhe, K., Mahabaleshwarkar, M., Joshi, J., Kanade, R., Goturkar, S. & Oswal, P. (2003): Changing Status of Urban Water Bodies and Associated Health Concerns in Pune, India. In: Bunch, M., Suresh, V. & Kumaran, T. (eds.): Proceedings of the Third International Conference on Environment and Health, Chennai, India, 15-17 December. Chennai: 339-345.

Phalkey, R., Shukla, S., Shardul, S., Ashtekar, N., Valsa, S., Awate, P. & Marx, M. (2013) Assessment of the Core and Support Functions of the Integrated Disease Surveillance System in Maharashtra, India. In: BMC Public Health 13:575.

Raban, M., Dandona, R. & Dandona, L. (2012): Availability of Data for Monitoring Noncommunicable Disease Risk Factors in India. In: Bulletin of the World Health Organization 90(1): 1-74.

Contact

Mareike Kroll (Dr.)
Geographisches Institut, Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Mareike.kroll@uni-koeln.de

Carsten Butsch (Dr.)
Geographisches Institut, Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
butschc@uni-koeln.de

Revati Phalkey (Dr.)
Geographisches Institut, Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
rphalkey@gmail.com

Erach Bharucha (Prof. Dr.)
Institute for Environment Education and Research, Bharati Vidypeeth University
Katraj, Pune 411 043
bvier@vsnl.com

